This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 6105 027 877 351

STATTEN DEUTSCHER KULTUR

8. BAND

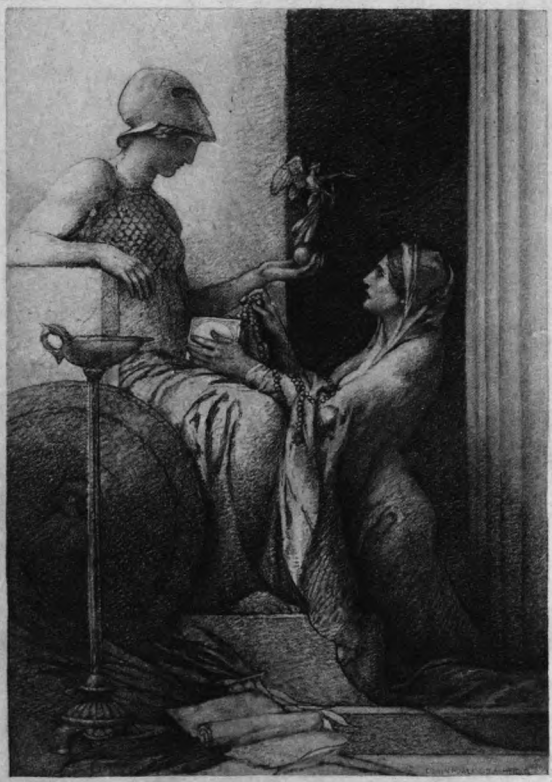
MEIER HELMBRECHT

VON WERNHER DEM GÄRTNER

ÜBERSETZT VON WILL VESPER

CHB 1763

Digitized by Google



LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

STATUEN DEUTSCHER KULTUR

HERAUSGEGEBEN VON WILL VESPER

Unter diesem Titel lassen wir eine Sammlung besonders wertvoller und merkwürdiger Werke des deutschen Schrifttums erscheinen, in der jede Epoche unserer geschichtlichen, kulturellen und künstlerischen Entwicklung durch ihre Hauptwerke (in unverbindlicher Reihenfolge) charakterisiert werden soll. Auf diese Weise hoffen wir in wenigen Jahren einen Überblick über die Entwicklung unseres Volkes und seiner Literatur zu geben, anschaulicher als die beste Kultur- oder Literaturgeschichte vermag.

Aber wissenschaftliche Belehrung ist nicht unsere erste Absicht: wir wollen alles, was von den Schätzen unserer Vorfahren noch wertvoll und bedeutend für uns ist, zu lebendigem Genusse darbieten.

Digitized by Google

831.08
S79
v. 8

Wir werden das Mittelalter wie die neue Zeit berücksichtigen; denn hier wie dort sind viele vergessene Schätze zu heben. Gewöhnlich ist ja allerdings ein solches Vergessenwerden nicht ohne inneren Grund: die Übersetzungen aus dem Mittelhochdeutschen sind meist derart, daß ein reiner Genuß ausgeschlossen bleibt, und die „Perlen" unter den Werken mancher Schriftsteller liegen oft so tief in undurchdringlichen „Gesamtausgaben" verborgen, daß nur wenige den Zugang zu ihnen finden. Wir hoffen bei den Übersetzungen wie bei der Auswahl der Werke zu beweisen, daß künstlerischer Takt und wissenschaftlich geschultes Verständnis unsere Neuausgaben leiten. Der Grundgedanke der Sammlung und die Ausführung der einzelnen Bändchen fanden die volle Anerkennung der Kritik. Großen Wert legten wir auf eine in jeder Hinsicht gewählte, vornehme Ausstattung, so daß sich die kleinen Bände vorzüglich zu Geschenken eignen, besonders hingewiesen sei auf die Ausgabe in rauhem Wildleder.

München, im Frühjahr 1906.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
Oskar Beck.

Digitized by Google

STATUEN DEUTSCHER KULTUR

HERAUSGEGEBEN VON WILL VESPER

Erster Band:

DIE GERMANIA DES TACITUS
DEUTSCH VON WILL VESPER

geb. M. 1.20, in Leder M. 3.—

„Die Germania des Tacitus ist ein kleines Kunstwerk geworden."
Allgemeine Zeitung, Barmen.

Zweiter Band:

DER ARME HEINRICH VON HARTMANN VON AUE. NEUDEUTSCH VON WILL VESPER

geb. M. 1.60, in Leder M. 3.—

„Vespers Übersetzung ist von höchster Kultur des Verses." *Leipziger Tageblatt.*

Dritter Band:

DAS HOHELIED SALOMONIS IN DREIUNDVIERZIG MINNELIEDERN. NEUDEUTSCH VON WILL VESPER **geb. M. 1.20, in Leder M. 3.—**

„Schöner kann uns wohl das Hohelied garnicht geboten werden."
Schlesische Zeitung.

Vierter Band:

LUTHERS DICHTUNGEN
AUSGEWÄHLT VON WILL VESPER

geb. M. 1.80, in Leder M. 3.50

„Das Ganze verbindet sich zu dem überwältigenden Bilde eines großen Künstlers."
Die Wartburg.

Fünfter Band:

VORGOETHESCHE LYRIKER
AUSGEWÄHLT VON HANS BRANDENBURG

geb. M. 1.80, in Leder M. 3.50

Von Günther bis Hölty sind hier die bedeutendsten Lyriker des 18. Jahrhunderts mit ihren wertvollsten Gedichten zusammengestellt. Ähnliche Bändchen für jedes Jahrhundert, bis auf die Minnesänger zurück, sollen dartun, daß zu allen Zeiten gute und bedeutende Gedichte entstanden sind, wenn auch, je nach dem Zeitcharakter von verschiedenstem Wesen und von verschiedensten Prinzipien getragen.

Digitized by Google

Sechster Band:

HÖLDERLINS DICHTUNGEN
AUSGEWÄHLT VON WILL VESPER

geb. M. 1.60, in Leder M. 3.—

Die vorliegende Sammlung ist aus Hölderlins Gedichten und seinem als Ganzes schwer genießbaren Hyperion so zusammengestellt, daß Harmonie und Disharmonie von Hölderlins Wesen und der Gang seines Lebens sich in ihr fassen und verstehen läßt.

Siebenter Band:

JEAN PAULS TRÄUME
AUSGEWÄHLT VON WILL VESPER

geb. M. 1.20, in Leder M. 3.—

Daß Jean Paul vor hundert Jahren der Lieblingsschriftsteller der Deutschen war, beruht zum größten Teil auf dem Glanz seiner Sprache und der Herrlichkeit seiner Gesichte, die in diesem Bändchen vereinigt sind. Eine Sammlung „Idyllen" wird folgen.

Achter Band:

MEIER HELMBRECHT VON WERNHER DEM GÄRTNER. NEUDEUTSCH VON WILL VESPER

geb. M. 1.60, in Leder M. 3.—

„Die erste deutsche Dorfgeschichte" hat man dies derbe tragikomische Epos genannt, das uns den Verfall von Ritter- und Bauernstand in großen bedeutenden Zügen vorzeichnet. Es erinnert in Derbheit und Lebendigkeit an die Bauernbilder Dürers, Brueghels, Ostades u. a.

Jeder Band ist einzeln zu haben in jeder Buchhandlung.

Als nächste Bände sind u. a. in Aussicht genommen:

DER HEILIGE GREGORIUS VON HARTMANN VON AUE
GEISTLICHE DICHTUNGEN VOR UND NACH LUTHER
DEUTSCHE GEDICHTE DES XVII. JAHRHUNDERTS
DAVID VON AUGSBURGS DEUTSCHE SCHRIFTEN
KONRAD VON WÜRZBURGS KLEINE EPEN
ARNIM-BRENTANO, GEDICHTE
CHRONIKEN UND LEGENDEN.

Digitized by Google

STATUEN DEUTSCHER KULTUR

BAND VIII

MEIER HELMBRECHT VON WERNHER DEM GÄRTNER

NEUDEUTSCH VON WILL VESPER

STANFORD LIBRARY

MUENCHEN 1906 C. H. BECK'SCHE
VERLAGSBUCHHANDLUNG OSKAR BECK

Digitized by Google

205389

STANFORD LIBRARY

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen

Digitized by Google

Meinem Vater zu eigen

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur Einführung

In zwei Handschriften ist uns der „Meier Helmbrecht" überliefert: dem Ambraser Heldenbuche in Wien, das Kaiser Maximilian I. zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zusammenstellen ließ — und einer jetzt in Berlin aufbewahrten Handschrift aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Die beiden Überlieferungen weichen stark voneinander ab. Während die Wiener Handschrift den Schauplatz der Handlung in das, bis ins achtzehnte Jahrhundert bayerische, Innviertel in die Nähe des Städtchens Wankhusen — heute Wanghausen — an der unteren Salzach verlegt, läßt die Berliner das Gedicht wenig östlich vom Innviertel im österreichischen Traungau, bei den Orten Wels und Liubenbach — heute Leonbach — spielen. Da die Wiener Handschrift weit weniger Überarbeitung verrät als die Berliner, so nimmt man wohl mit Recht an, daß die im dreizehnten Jahrhundert verfaßte Originaldichtung auch das Innviertel als Schauplatz setzte. Neuerdings hat man sogar nachgewiesen, daß ein Bauernhof der Gegend bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein, der „Helmbrechtshof" genannt

Digitized by Google

wurde, und der vom alten Meier Helmbrecht gepriesene Brunnen von Wankhusen hat noch heute seinen guten Ruf und heißt „das goldene Brünnlein von Wanghausen".

Aus dieser Lokalisierung der Dichtung braucht man trotz der Versicherung des Dichters nicht zu schließen, daß wirklich ein historisches Ereignis dem Epos zu Grunde liegt.

Auffallend und bedeutend ist aber schon die Tatsache, daß hier die „romantische" Welt der Ritterepen von einer deutschen Landschaft verdrängt wird, daß Charaktere der Zeit an die Stelle der „Helden" traten. Überhaupt scheint der Dichter des „Helmbrecht" aller Ritterepen und ihrer monotonen immer wieder vorgebrachten Wendungen sehr überdrüssig gewesen zu sein: Ganze Szenen aus dem „Heiligen Gregorius" und dem „Armen Heinrich" Hartmanns karikiert er. Die üblichen Übertreibungen und Lobpreisungen der höfischen Dichter übernimmt er für seine Bauern. Die so beliebten Lückenbüßer wendet er in noch übertriebenem Maße an.

Diese literarische Satire hatte natürlich nur dann Sinn, wenn sie sich an ein Publikum wandte, das alle Anspielungen verstand, also an die Ritter. Ihnen zur Belustigung hat der Dichter, mit mancher guten Nebenabsicht, das Gedicht verfaßt; denn — seine eigenen Worte beweisen es und seine Vertrautheit mit Sagen und Epen läßt es erraten — er war ein Fahrender, nicht ein „Pater Gärtner" wie man oft angenommen hat. Sein Beinamen der „gartenaere" ist entweder eine ungewöhnliche Bildung des Verbums garten, gleich betteln

Digitized by Google

gehen, oder „der Gärtner“ ist ein Spitzname, dessen Grund wir nicht angeben können.

Die Art, wie Wernher die läppische Torheit reicher Bauern verspottet, die in tölpelhafter Weise nach „höfischem Wesen“ streben, fand er in den Gedichten Neitharts von Reuental vorgebildet. Er selbst nennt Neithart sein Vorbild. Aber an Lebendigkeit und Klarheit der Darstellung, wie an Weite des Gesichtskreises übertrifft er ihn weit. Sein Spott trifft nicht einseitig die Bauern, mehr noch die zu Wegelagerern gewordenen Ritter, die mit ihren Knechten das Land unsicher machen; auch wer ihm sonst in den Weg läuft — ungetreue Richter und entlaufene Nonnen — bekommt einen derben, lustigen Hieb. Wernher steht freier und weniger geärgert und gehäßig seinem Stoffe gegenüber als Neithart, hat freilich auch mehr erzieherische Absichten als dieser. Dem „hoffärtigen“ und „tumpen“ Bauernsohne stellt er den standesbewußten, klugen Vater gegenüber, und der verrohten Räubersitte der Ritter die vornehme höfische Tugend und Geselligkeit der Vergangenheit. Aber die moralisierende Absicht, die hierhin liegt, wird nicht aufdringlich und lehrhaft und bleibt immer von lebendigen Charakteren getragen und gibt so dem Gedicht eine ernste Größe. Auch darin ist Wernher sympathisch, daß er vor der Verderbtheit der Zeit, die er erkennt, nicht klagt und kläfft, sondern das ruhige Vertrauen behält, daß jeder Helmbrecht den Galgen findet, an den er gehört.

Digitized by Google

Man hat den „Meier Helmbrecht“ nicht sehr bezeichnend die „erste deutsche Dorfgeschichte“ genannt. Ich möchte um an etwas Verwandtes aus der heutigen Zeit zu erinnern, Ludwig Thomas oberbayerische Bauernromane und Szenen nennen.

Dieser Übersetzung liegt das Original in der Ausgabe von Friedrich Panzer (Halle 1902) zu Grunde. Ich habe auch hier wieder darauf gesehen in einer klaren, von allen Archaismen freien, modernen Sprache zu übersetzen und mehr in der Nachschaffung des Sinnes und Charakters der Dichtung als in der peinlich wörtlichen Übertragung mein Verdienst zu suchen.

München, im März 1906.

Will Vesper

Digitized by Google

Der eine sagt, was er gesehn;
der andre sagt, was ihm geschehn;
der dritte sagt von Minne,
der vierte von reichem Gewinne,
der fünfte von großem Gute,
der sechste von hohem Mute.
Ich will euch sagen, was mir geschah,
und was ich mit eigenen Augen sah.
Die Märe, noch so sonderbar,
ich sah sie selbst, und sie ist wahr.

Ein Bauernsohn, der trug sein Haar,
das blond und kraus und zierlich war,
lang, daß es bis auf die Achseln floß.
Eine bunte, seidene Haube schloß
und fing es ihm ein, die war bestickt
mit Vögeln, wie ich noch nie erblickt
soviel auf einer Hauben.

Digitized by Google

Sittiche waren und Tauben
bunt und breit darauf genäht.
Merkt auf, wie meine Märe geht.

Ein Bauer war, der hieß Helmbrecht.
Deß Sohn, das ist der Geckenknecht,
den euch die Märe macht bekannt.
Wie sein Vater war er genannt.
Helmbrecht hießen sie beide.

Nun hört, was all aus Seide
auf jener Haube wunderbar
und lieblich zu betrachten war.
Ich sage es einfach und sage es schlicht,
mach keine Worte und lüge nicht.

Auf seiner Haube trug der Tropf
vom Hinterschopf zum Vorderkopf
ein Band mit Vögeln so bezogen,
als wären sie darauf geflogen,
als wenn des Spessarts ganzes Heer
über ihn gekommen wär.
Auf Bauernschädeln sah ich nie
eine Haube, so bunt wie die,
die dieser albernste der Toren

Digitized by Google

zog über seine langen Ohren.
Doch, daß ich weiter euch geleite
auf der Haube rechte Seite,
die vornherum gar wunderbar
mit der Geschichte bebildert war,
wie die Griechen vor Troja gesessen,
weil Paris dem Griechenkönig vermessen
aus seinem Hause stahl sein Weib,
die ihm lieber war als sein Leib,
und wie man Troja dann gewann,
und wie Äneas von dannen entrann
mit seinen Schiffen über das Meer,
und wie dann fielen Turm und Wehr,
Wall und steinerne Mauern.
O weh, daß je von Bauern
so reiche Haube ward getragen,
davon so lange Märe zu sagen.

Doch sagt ich lang noch nicht genug.
Hört, was die Haube weiter trug,
und was mit Seidenfäden gestickt
ich auf der anderen Seite erblickt.

Digitized by Google

Auf der linken Seite der Haube stand
der König Karl und Held Roland,
dazu Turpin und Olivier,
wackre Helden alle vier,
die große Wunder mit ihrer Kraft
wirkten unter der Heidenschaft.

Provenz und Arle
bezwang König Karl,
auch Galitzen bracht
er in seine Macht,
daß alle Heiden sich neigten.

Was meine Worte euch zeigten,
das war auf der Haube vorn.
Nun hört auch was man hinter den Ohrn
Schönes auf die Haube gebracht:

Wie Held Wittich in Sturm und Schlacht
einstmals schlug vor Raben
der Frau Helche Knaben,
und wie da vor seinem Zorn
beide Knaben ihr Leben verlorn,
mitsamt Diethern von Berne.

Digitized by Google

Weiter hört ihr wohl gerne,
was der Narr und was der Gauch
trug auf seiner Haube auch;
trug der Bauer krumm und dumm
vorn an seiner Haube herum,
wenn ich recht berichtet bin,
vom rechten zum linken Ohre hin,
was ich wohl möcht schauen,
Ritter genäht und Frauen.
Auch war das nicht übersehn,
Fräulein, die mit Knappen gehn.
Vornherum ein ganzer Tanz,
genäht mit Seide in manchem Glanz.
Zwischen zwei Frauen mußte gehn,
wie wir noch heute bei Tanze sehn,
ein Ritter, der hielt ihre Hände.
Und an dem anderen Ende,
zwischen je zwei Fräulein ging,
ein Knappe, der ihre Hände fing.
Auch standen da Musikanten bei.

Nun wollt ihr auch wissen, woher wohl sei
die Haube dem Helmbrechte,

Digitized by Google

dem Toren, Geckenknechte,
so kostbar zugekommen.
Die Haube, wie ich vernommen,
die hatte ihm eine Nonne gemacht,
die war aus Liebe bei dunkler Nacht
aus ihrem Kloster entronnen.
Es ging wohl dieser Nonnen,
wie heute mancher Nonne geschieht,
und wie man jetzt so viele sieht.
Die haben verraten ihr Niederteil,
davon verliert das obre sein Heil.

Helmbrechts Schwester, die Gotelind,
die schenkte der Nonne ein stattlich Rind,
daß sie nicht Hunger leide.
Dafür zeigt sie am Kleide
und an der Haube, wie gut sie verstand
zu nähen ein ritterlich Gewand.

Gab ihr die Gotelind eine Kuh,
die Mutter gab ihr noch mehr dazu.
Sie gab der Nonne so mancherlei,
so manchen Käse, so manches Ei.
Selbst als sie noch ins Refektorium ging

Digitized by Google

sie solche Schätze nie empfing,
so manches Ei zerkluckte,
so manchen Käse verschnuckte.

Doch die Schwester opfert noch mehr
ihres Bruders Prunk und Ehr:
feine, weiße Leinewand,
wie ich noch keine bessere fand.
Die war so fein gesponnen,
daß sicher vom Webstuhl entronnen
wohl sieben Weber oder acht,
eh sie das Tuch zu End gebracht.
Auch gab noch mehr die Mutter:
Seit, wie nie so guter
kam unter eines Schneiders Scheer,
gab sie zu dem Rocke her,
der innen mit Pelz gefüttert war
von einem Tiere gar wunderbar,
wie man auf den Feldern beim Schäfer fand.
Nichts weißeres lebte im ganzen Land.
Und weiter gab das getreue Weib,
dem lieben Sohne an seinen Leib
ein Kettenwams und ein breites Schwert,

Digitized by Google

das war der junge Held wohl wert.
Auch gab sie noch dem Knaben,
was Ritter sollen haben:
Dolch und Schild, die fest und gut,
das hob dem Helden den jungen Mut.

Als sie so geschmückt den Knaben,
sprach er: »Mutter, ich muß haben
zu guter Letzt noch ein Gewand,
das fest und schön die Brust umspannt.
So schön mußt Du mirs machen,
daß Dir das Herz soll lachen,
siehst Du mich so gerüstet an,
daß ichs mit Ehren tragen kann.
Wo ich dann zu Hofe kehr,
bringt es auch Dir Ruhm und Ehr.«

Sie hatte in Rock und Falten,
ein Röcklein für sich behalten,
das mußt sie geben leider
für ihres Sohnes Kleider.
Sie kaufte ihm feines, blaues Tuch,
wie wohl noch nie ein Bauer trug.
Weder hier noch draußen im Land

Digitized by Google

fand ich solch ein schön Gewand.
Wer ihm das zu tragen riet,
den sollten rühmen Sage und Lied,
der konnte Tugend lehren
und Ruhm und Anstand mehren.

Hört, wie in allen Stücken
vollendet das Kleid. Im Rücken,
ging unten vom Gürtel bis oben zum Kopf
eine dichte Reihe, Knopf an Knopf.
Die waren hell von rotem Gold.
Wenn ihr noch weiter hören wollt,
wie er vorne den Rock getragen,
will ich es euch zu Liebe sagen:
Von der Binde unter dem Kinn
bis zur Gürtelschnalle hin
waren die Knöpfchen silberweiß.
Alles war mit rechtem Fleiß
und mit Pracht und Glanz gemacht.
Noch ging kein Bauer in stolzerer Tracht
und in so köstlichem, edlem Werk
zwischen Hohenstein und Haldenberg.
Hört, ob euch das gefalle:

Digitized by Google

Drei Knöpfchen von Kristalle,
nicht zu klein und nicht zu groß,
den Rock er vorne damit verschloß.
Auf der ganzen Brust herum
trug der Gecke, krumm und dumm,
Knöpfchen, die glänzten, kaum anzuschaun,
gelb und blau und grün und braun,
schwarz, weiß, rot — das leuchtet und brennt —
und was ihr sonst für Farben kennt.

Wenn der Jüngling in solchem Glanz
kam zur Linde und ging zum Tanz,
alle die Mädchen und auch die Fraun
wollten den schönen Knaben schaun,
wollten ihn voll Liebe ansehn.
Ach, ich Armer muß gestehn,
daß mir mein Mädchen, das ich schwang,
aus dem Arm zu dem Knaben sprang.

Die Naht, die um den Ärmel geht,
wo er an der Schulter steht,
die war mit Schellen behangen,
die laut und silbern klangen.
Wenn er in dem Reihen sprang,

Digitized by Google

den Fraun es hell in den Ohren klang.
Herr Nithart, der sollte noch leben,
dem war die Kunst gegeben,
in Liedern das alles würdig zu singen,
was mir zu sagen nicht will gelingen.

Daß auch manch Ei, samt Huhn und Hahn
für Hosen, Gamaschen und Schuh verthan
muß ich euch noch vermelden.

Als nun so dem Helden
auch Beine und Füße würdig geschmückt,
da hat er kühn sein Schwert gezückt.
›Hell ist mein Schwert, mein Schild ist gut.
So treibt zu Hofe mich mein Mut.
Herr Vater, wie Mutter und Schwester mir gaben,
so gebt auch ihr nun mir stolzem Knaben,
daß ich euch allen all meine Tage
immer holdes Herze trage.

Kopfschüttelnd sah der Alte ihn an.
Und höhnisch spottend sagt er dann:
›Mit Freuden kauf ich gleich ein Pferd,

Digitized by Google

das Deines stolzen Kleides wert.
Einen Hengst sollst Du zu Hofe haben,
der springt über alle Zäune und Graben,
und lange Wege soll der laufen.
Ich weiß nichts Besseres zu kaufen;
wüßt ich nur gleich wo einer steht.
Vielleicht, daß Dir die Lust vergeht
inzwischen und Du lässest die Fahrt,
kennst ja nicht des Hofes Art,
und wer von Kind auf dort nicht ging
und aller Sitte Lehre empfing,
der lernt das nie. Bleib Du bei mir,
führ mir den Gaul, oder ich führ ihn Dir,
so lenken wir zusammen den Pflug,
da hast Du Glanz und Ruhm genug,
und fährst mit Ehre in die Grube,
wie ich bald fahr. Freilich ein Bube
darf man nicht sein und das verachten,
was unsre Väter taten und dachten.
Ich brachte in Frieden alle Jahr
zu Rechten meinen Zehnten dar
und bin gegangen meine Zeit
ohne Haß und ohne Neid.«

Digitized by Google

›Vater‹ sprach er, ›ists bald genug?
Eure Rede weise und klug
soll mir doch nicht den Kopf verdrehen.
Ich will zu Hofe und selber sehen,
wie mir die Luft da schmecke.
Mir sollen Deine Säcke
nie mehr drücken Nacken und Kragen.
Ich lad Dir nie mehr einen Wagen,
will nimmermehr Gabel und Harke fassen.
Gott müsse mich verlassen,
wenn ich noch bei Dir bliebe,
Hafer säte, Ochsen triebe.
Das ziemte nicht, Gott bewahre,
meinem langen, blonden Haare,
und meiner Ringellocke
und meinem schönen Rocke
und meiner reichen Hauben
und meinen seidenen Tauben,
die darauf nähten Frauen.
Ich helf Dir nie mehr Land bebauen.‹

›Lieber Sohn, bleib, eh Du Wehe
schreist am Hof. Dir will zur Ehe

Digitized by Google

Nachbar Rupprecht sein einzig Kind
geben. Zehn junge und alte Rind
gibt er ihr, Schafe und Schweine viel.
Ist, ich mein, ein ander Spiel,
als am Hofe arm und klein
stets gehetzt und müde sein.
Folge meiner Lehre;
Nutzen bringts und Ehre;
wissen doch alle, wohin der treibt,
der nicht in seinem Stande bleibt.
Bleibe zu Hause und führe den Pflug.
Am Hofe gibt es Knechte genug.
Wo Du Dich hin wirst wenden,
Not kommt von allen Enden,
bist der alten Knechte Spott,
treiben Dich mit Hüh und Hott;
bleibst doch ein Bauer; man lacht Dich aus.
Folg meinem Rate und bleibe zu Haus.‹

›Ich ein Bauer? Gebt mir ein Pferd,
bin ich des stolzesten Hofes wert,
will ich an Sitten vornehm und fein,
wie die ältesten Ritter sein.

Digitized by Google

Sieht nur einer auf meinem Kopf
die bunte Haube, der wäre ein Tropf
schwör er nicht tausend Eide,
daß ich nie auf eine Weide
die Ochsen trieb, den Gaul angespannt,
oder den Pflugsterz hielt in der Hand.

Wenn ich mich bekleide,
mit dem Gewand, das beide,
Mutter und Schwester mir gaben,
— wem wär ich nicht erhaben?
Wer wollte zu denken wagen,
daß ich je Korn mit dem Flegel geschlagen,
oder Dir Pfähle und Pfosten gerammt.
Wer von einem Bauern stammt,
ging noch nie in solchen Schuhn,
die da stammen von Korrun.
Und die Hosen, die mich schmücken,
jedes Herz muß sich entzücken.
Keiner denkt, daß ich einmal
statt des Speeres einen Pfahl
trug, und Zäune um das Land
zog, und Bauern war verwandt.

Digitized by Google

Gib mir den Hengst und schweige still.
Rupprechts Tochter freie, wer will;
mich soll die Schöne nicht besiegen;
ich will mich nicht beim Weib verliegen.«

Der Vater sprach: »Du fährst geschwind.
Hör was der Alten Lehren sind.
Es ist keine Schande darauf zu hören.
Die Jugend läßt sich leicht betören,
wer aber hört auf gute Lehre,
der wird reich an Gut und Ehre.
Wehe dem Knaben, der töricht und blind
Vaters Worte schlägt in den Wind.
Der kommt in allen Landen
in Schaden und in Schanden.
Willst Du zu Hof hoffärtig gehn,
stolz neben den alten Knechten stehn,
die an dem Hofe von Jugend an,
die sehen Dich scheel und giftig an.
Und auch kein Bauer, kannst mirs glauben,
neidet Dir Deine stolzen Tauben,
und wenn sie Dich am Hofe kränken,
kein Bauer wirds den Herrn verdenken.

Digitized by Google

Nähm ein Herr dem Bauern Hof und Haus,
dem gings zuletzt doch besser aus,
als Dir, das glaub bei meiner Treu,
nähmst Du ihm eine Handvoll Heu.
Bekommt er Dich in seine Hand,
so bist Du Bürge ihm und Pfand
für alle, die ihm je genommen.
Er läßt Dich nicht zu Worte kommen:
Die Rechnung mußt Du tragen.
Und hat er Dich erschlagen,
hofft er noch Gottes Dank und Lohn.
Drum laß Dir raten, lieber Sohn,
glaub mir, laß Welt und Hof und bleib
und nimm ein eheliches Weib.«

»Herr Vater, wenn mir auch geschieht,
was mir verspricht euer Klagelied,
zum Bauern bin ich doch zu schad.
Gebt andern euren guten Rat,
daß sie sich lahm am Pfluge gehn.
Ich will noch Herden vor mir sehn
von Rindern, die ich Bauern nahm.
Was red ich noch und steh mich lahm

Digitized by Google

und zank um eine Mähre.
Daß ich schon weiter wäre,
und ritt mit den Gesellen
die Bauern in die Höllen,
und triebe sie zu Paaren,
führt sie an ihren Haaren.
Die Armut mag der Teufel holen:
Alle drei Jahr zieht man ein Fohlen
und gehts gut, ein Rind dazu.
O, Du heiliger Niklaus, Du.
Ich will rauben alle Tage.
Volle Schüsseln ohne Plage
will ich haben, reiche Kost,
und den Leib bewahrt vor Frost,
alles was die Seele liebt —
wenn mirs einer für die Rinder gibt.
Vater, laß Reden und Wort.
Mächtig treibt es mich fort.
Kauf den Hengst und gib ihn mir.
» Heut noch muß ich fort von hier.«

Manch mahnend Wort noch der Alte sprach
und gab doch schließlich dem Sohne nach.

Digitized by Google

Für dreißig Ellen Tuch erstand
er ihm den Hengst. Im ganzen Land,
so könnt ihr in der Märe lesen,
ist nie ein Loden so lang gewesen.
Auch gab er noch neun Tiere.
Vier Kühe, zwei Ochsen, drei Stiere
und ein Maß Korn. Wieviel der Tor
bei diesem weisen Handel verlor.
Er kaufte den Hengst da für zehn Pfund
und hätte doch in derselben Stund
nicht drei dafür aufgetrieben.
O weh, verlorene sieben.

Als er zur Fahrt nun war bereit
mit Pferd und Schwert und stolzem Kleid,
sein Haupt reckte der Knabe da;
auf jede Achsel stolz er sah,
sprach, und die Schellen klangen darein:
›Hei ich bisse wohl durch einen Stein.
Wie fährt mein Mut vermessen.
Wie will ich Eisen fressen.
Der Kaiser soll sich glücklich schätzen,
werd ich ihm nicht den Weg versetzen:

Digitized by Google

Ich raubte ihn aus bis auf die Haut.
Wie bald den Fürsten vor mir graut,
den Herzögen und ihren Knaben.
Ohn Furcht und Tadel will ich traben
mit meinem Roß quer übers Feld,
quer durch die Welt.
Gieb mir Urlaub und laß mich gehn.
Ich will auf eigenen Füßen stehn,
nach eigenem Willen wachsen.
Den querköpfigsten Sachsen
beschwätztest Du jetzt eher als mich."

Da sprach der Vater: „So laß ich Dich,
fahre nur wohin Du willst,
und wo Du Deine Torheit stillst.
Willst Du wie Narren reiten,
läßt Dich von Zucht nicht leiten,
so hüte Deine Hauben
und Deine seidenen Tauben,
daß Dir nicht eine fremde Faust
hineinfährt und Dein Fell zerzaust.
Deine langen, blonden Haare,
daß Gott Dir die bewahre.

Digitized by Google

Und folgst Du meiner Zucht nicht mehr
Du folgst zuletzt, ich fürchte sehr,
einem tastenden Stabe,
und Dich leitet ein Knabe.
Lieber Sohn, laß andre reiten.
Du wirst auf dem Wege gleiten.
Schlemmen und Saufen tut kein gut.
Lebe Du wie Dein Vater tut;
trink lieber Wasser, ist klar und rein
und besser als geraubter Wein.
Gute Kost hast Du auch hier,
leckre Kuchen und Klamier.
Bessre Kost, wie mancher spricht,
haben auch die Herren nicht.
Iß lieber geringe, mein gutes Kind,
als daß Du gibst ein geraubtes Rind
dem Wirt um ein gebraten Huhn,
wie die Diebe und Schlemmer tun.
Deine Mutter kocht Dir guten Brei,
und nicht alle Tage einerlei,
kannst essen soviel Dein Herz begehrt,
ist besser, als ein geraubtes Pferd
um eine Gans hingeben.

Digitized by Google

Mit Ehren kannst Du leben,
hast Arbeit, Essen und Trinken genug.
Bleibe bei mir und sei klug.
Trage lieber Elend und Not,
mische Hafer ins Roggenbrod,
als daß Du schlemmst in Unehren.
Folg Deines Vaters Lehren,
so gehst Du gut und lebest lang.

Doch hörst Du nicht, geh Deinen Gang.
Und wirst Du Ehre und Gut erwerben,
mich sollst Du nicht damit verderben.
Ich habe nichts mit Dir gemein,
und auch den Schaden trag allein.«

›Trink Du Dein Wasser; das muß so sein.
Ich aber will trinken roten Wein.
Iß den Kuchen und iß den Brei.
Ich leiste Dir keine Gesellschaft dabei.
Gesotten Huhn steht auf meinem Tisch,
gebratene Gans und gebackene Fisch.
Auch will ich bis an meinen Tod
von weißen Semmeln essen Brod.

Digitized by Google

Iß Du nur Hafer; es paßt zu Dir.
Aus Rom ein Weiser sagte mir:
Ein Kind empfängt in seiner Jugend
von seinem Paten eine Tugend.
Ein Ritter ist mein Pate gewesen.
Von ihm hab ich mein edel Wesen,
und dank es seinem stolzen Sinn,
daß ich des Hofes würdig bin.‹

Der Vater sprach: ›Hätt Dich Gott bewahrt,
vor solcher Toren- und Geckenart.
Mir gefiele besser, wärst Du ein Mann,
der recht und redlich wirken kann,
in seinem Stande treu sich hält.
Solchen Mann ehrt alle Welt,
und setzt ihn über den Königssohn,
der ohne Ehre gewinnt den Thron.
Ein armer, guter, ehrlicher Knecht,
und ein Edler aus hohem Geschlecht,
der Zucht und Ehre nie gekannt,
gingen die beide in fremdes Land,
wo man nicht weiß, wer sie sind,
man wird des armen Mannes Kind

Digitized by Google

höher schätzen als den Toren,
und wäre er zehnmal hochgeboren.

Zum Adel geht ein leichter Pfad;
willst Du dort hin, hör meinen Rat.
Sei adelich in Deinen Taten,
laß Dich von guter Zucht beraten,
so wirst Du allen wohlbehagen
und alles Adels Krone tragen.«

Der Sohn sprach: »Du hast immer recht.
Nur bin ich nicht solch armer Knecht.
Meine Haube, mein Haar und mein Gewand,
die passen nicht in Bauernstand.
Mein schönes Kleid hat solchen Glanz,
wie es sich schickt für Spiel und Tanz,
und nicht für Egge, Gaul und Pflug.«

»Weh, daß Dich Deine Mutter trug.
Du willst das Gute lassen
und willst das Böse fassen
und Egge und Pflug verachten,
nach Tand und Torheit trachten.

Digitized by Google

Und ist doch nichts in aller Welt,
was ohne Egge und Pflug nicht fällt,
lebt alles aus des Bauern Hand,
der Arme, der Reiche in jedem Land,
der Wolf, der Aar und alles Wild,
die Kreatur in dem Gefild,
und alles was auf Erden
Gott hieß lebendig werden.
Daß wir den Acker bauen,
davon schmücken sich die Frauen;
die ganze Erde wird verschönt;
der König wird von uns gekrönt.
Ist keiner edel und hoch genug,
der sich nicht beugte vor dem Pflug,
weil Bauernarbeit ihn erhält.
Durch uns besteht die ganze Welt.‹

›O Gott fahr drein, Du redest ja
wie ich noch keinen reden sah.
Ein Pfaffe solltest Du werden,
Du redetest ganze Herden
und ganze Heere ins heilige Land
und brächtest alle um den Verstand.

Digitized by Google

Rühmst Du der Bauern Nützlichkeit —
viel größer ist ihre Gefräßigkeit.
Und trägt ihr Acker noch so schwer,
so fressen sie doch noch viel mehr.
Bewahre mich der liebe Gott,
daß ich je wieder mit Hüh und Hott
mit Gaul und Pflug mich plage
und schwarze Hände trage.
Es wäre mir ewig Sünde und Schand,
wenn ich tanzte an Frauenhand.‹

Der Vater sprach: ›So höre,
ob Dich auch das nicht störe.
Gehst Du bei weisem Mann vorbei,
so frag ihn, was die Deutung sei.
Mir träumte: Du trügest in Deiner Hand
zwei Lichter, die leuchteten weit ins Land.
Du tastetest hinter ihrem Schein.
Und als ich erwachte fiel mir ein:
So sah ich im Traume schon einen gehn,
den hab ich später blind gesehn.‹

›Was Traum und Weiber sagen,
danach soll man nicht fragen.

Digitized by Google

Weißt Du nichts bessres zu entdecken,
mit Träumen sollst Du mich nicht schrecken.‹

Der Vater aber ließ ihn nicht:
›Mir träumte noch ein bang Gesicht.
Auf einem Fuß sah ich Dich gehn
und mit dem andern Kniee stehn
hoch auf einem Stocke.
Dir ragte unterm Rocke
ein Bein, kurz wie des Rades Nabe.
Rat, was der Traum zu sagen habe
und kannst Du ihn nicht deuten,
befrag Dich bei den Leuten.‹

›Was soll er bedeuten. Glück und Heil,
und aller Freuden hab ich teil.‹

Er sprach: ›Mein Sohn, noch träumte mir
ein Traum, den will ich sagen Dir.
Du solltest fliegen über die Welt,
hoch über Wald, quer über Feld,
da konnt Dich ein Flügel nicht tragen,
zerbrochen und zerschlagen.
Das war des Traumes Ende.
O weh Deine Augen, Deine Füße, Deine Hände.‹

Digitized by Google

›Vater, Deine Träume,
die sollen gleich wie Schäume
vor meinem Glück und Glanz zergehn.
Nach anderm Knechte mußt Du sehn.
Ich fahr dahin und fliege frei
und träumte Dir noch tausenderlei.‹

»So hör doch, wenn auch nur wie Wind
so leicht all meine Träume sind,
hör noch von einem Traume.
Du standest auf einem Baume,
von Deinen Füßen bis an das Gras
man anderthalben Klafter maß.
Auf einem Aste, Deinem Haupte nah,
einen Raben, eine Krähe sah ich da;
sie kämmten Dir Dein blondes Haar,
das lange ohne Pflege war.
Zur Rechten strählte der Rabe Dich.
Zur Linken mühte die Krähe sich.
O weh, Sohn, des Traumes.
O weh, Sohn, des Baumes.
O weh der Krähe, o weh des Raben.
O weh des Jammers, den ich soll haben,

Digitized by Google

daß ich zum Narren Dich erzogen.
Ach hätte mir der Traum gelogen.«

›Herr Jesses, Vater, träumte Dir
noch mehr von Raben und andrem Getier,
und alles was die ganze Welt
an Unglück oder Glück enthält,
Du dämpftest doch mir nicht den Mut.
Nach Kampf und Fahrt sehnt sich mein Blut.
Mög Dich und die Mutter der Herr bewahren,
vor aller Not und allen Gefahren,
auch euer beider Kindelein
sollen immer fröhlich sein.
Gott halte uns in seiner Gnade.‹

Damit ritt er auf seine Pfade,
grüßte und riß sein Roß empor
und schwang sich über Zaun und Tor.
Sollt ich seine Fahrt euch sagen,
ich glaube in drei Tagen,
oder sechsen fände
der Worte ich kein Ende.

Auf eine Burg kam er geritten.
Der Ritter pflegte edle Sitten:

Digitized by Google

lag stets im Streit mit nah und fern.
Wer immer kam, den hielt er gern,
verstand er nur zu reiten
und mit dem Feind zu streiten.
Helmbrecht ward da Geselle.
Das Rauben lernt er schnelle,
auch was ein andrer liegen ließ,
in seinen Sack ers alles stieß:
das Große wie das Kleine,
obs Haar hat oder keine,
obs krumm war oder grade,
es war ihm nichts zu schade.
Auch schätzte er als Bauernkind
das stolze Roß, das feiste Rind.
Er ließ dem Mann nicht Löffelswert.
Er nahm das Wams, er nahm das Schwert.
Er nahm den Mantel und den Rock.
Er nahm die Geiß. Er nahm den Bock.
Ob Schaf, ob Widder war ihm gleich.
— Mit eigner Haut bezahlt ers reich —
Rock, Hemd riß er dem Weibe
herunter von dem Leibe,
er nahm den Mantel und das Tuch,

Digitized by Google

er nahm den Pelz und was sie trug.
— Dann hätt ers gern zurückgebracht,
als ihn der Scherge zahm gemacht.
Ihr werdets mir noch glauben. —

Ein Jahr ging so das Rauben.
Er fuhr vor guten Winden
und wußt den Port zu finden.
Es stieß sein Schifflein nirgend an;
das beste Stück er stets gewann.
Davon erhob sich stolz sein Mut.
Da deucht es seinem Herzen gut
zu sehen die Verwandten
die Freunde und Bekannten.
Als Abschied ihm gewährten
der Hof und die Gefährten,
da bat er Gottes Güte,
daß er sie treu behüte.

Nicht darf die Märe verschweigen,
was wunderlich zu zeigen;
könnt ich doch allen Leuten
mit rechter Kunst bedeuten,
wie man zu Hause ihn empfing.

Digitized by Google

Ihr fragt, ob man entgegen ging
ihm als er kam? Oh nein, gelaufen
kam man in hellen Haufen.
Der eine vor den andern drang.
Der Vater und die Mutter sprang.
Ein Kalb starb an dem Morgen,
nun ließen sie die Sorgen.
Ein Knecht verdiente den Botenlohn,
der meldete, daß er den Sohn
sähe kommen aus der Fremde.
Man gab ihm Hose und Hemde.
Da sprach die Magd und auch der Knecht
nicht: „Sei willkommen, Helmbrecht!“
Man hatte ihnen wohl gesagt,
daß das den Herren nicht behagt.
Sie sprachen: „Gottes Segen,
mein Junker, auf euren Wegen.“
„Sieh da, mes chers, der Herr behüte
mes chers enfants mit seiner Güte.“
Und als die Schwester gelaufen kam
und ihn in ihre Arme nahm,
da sprach er zu der Schwester
zum Gruße: „Gratia vester“.

Digitized by Google

Dann kamen alle Jungen,
die Alten nachgesprungen.
Wer nennt die Namen? wer weiß die Zahl?
Zum Vater sprach er: „Deu sal“
und vor der Mutter neigt er sich dann
spricht „Dobra ytra“, so gut nur ein Böhme kann.

Da sah die Frau erstaunt den Mann,
sah Schwester, Magd und Knecht sich an.
Die Mutter sprach: „Mir schwankt der Sinn.
Ich weiß nicht, was und wo ich bin.
Das ist mein Sohn, mein Kind doch nicht,
der wie ein Böhm und Wende spricht.“
Der Vater sprach: „Mir schien es mehr,
als ob der Mann ein Welscher wär.
Das ist mein Sohn, mein Kind doch nicht,
doch gleicht er ihm von Angesicht.“
Da sprach die Schwester Gotelind:
„Er ist nicht euer beider Kind.
Mich grüßte er in dem Latein.
Ich denk es wird ein Pfaffe sein.“
„Mir schien es,“ sprach darauf der Knecht,
„als wüßt er nur das Deutsch nicht recht.

Digitized by Google

Er stammt aus Lothringen oder Brabant.
Mes chers hat er mich ja genannt;
warf deutsch und welsch so bunt in ein.
Doch kann er auch aus Flandern sein.‹

Der Vater wieder zu ihm trat,
den Sohn mit schlichter Rede bat,
und sprach: ›Bist Du mein liebes Kind,
so sprich wie unsre Sitten sind.
So taten unsre Väter schon.
Sprich grad und deutsch, bist Du mein Sohn.
Dein „deu sal“ versteh wer kann,
so redt man sich auf deutsch nicht an.
Die Mutter denk ich und auch ich,
hätten bessres verdient um Dich,
als daß Du Spott willst mit uns treiben.
— Ich will Dir selbst den Hengst abreiben,
ich selbst, der Knecht ist mir nicht wert,
daß er berührt Dein edles Pferd,
nur rede deutsch, wie mir bekannt.‹

»Er Bauer, laß er seine Hand
von meinem Gaul, und ich verbitte
mir solche freche Bauernsitte.

Digitized by Google

Das alte Weib da schere sich,
sei meinem Gaul nicht hinderlich.«

Davon erschrak der Bauer sehr,
doch sprach er zu dem Sohn noch mehr.
›Wärst Du mein lieber Sohn Helmbrecht,
gesottne, gebratene Hühner brächt
ich Dir zu Tische beide.
Ich sags bei meinem Eide.
Doch bist Du mein Kind Helmbrecht nicht,
nur so ein böhmischer, wendischer Wicht,
fahrt hin woher der Gaul euch trug.
Ich habe, das weiß Gott, genug
mit eigenen Kindern zu schaffen.
Ich gebe auch keinem Pfaffen,
als was ich schuldig nach dem Recht.
Seit ihr nicht mein Sohn Helmbrecht,
hätt ich all Gutes und schöne Fische,
ihr solltet doch an meinem Tische
zum Essen nicht waschen eure Hand.
Seit ihr aus Lothringen oder Brabant,
oder so ein welsches Pack,
so habt ihr auch sicher den Futtersack,

Digitized by Google

gefüllt zur Reise mitgeführt.
Von dem Meinen berührt
ihr nicht ein Haar,
und währte die Nacht auch ein ganzes Jahr.
Ich habe weder Meth noch Wein.
Klopft bei den Herrn, die lassen Junker ein.‹

Da schon die Nacht zu dunkeln fing,
Helmbrecht mit sich zu Rate ging:
›In Gottes Namen will ich mich nennen
und wer ich bin euch gern bekennen,
da ich doch weiß, daß mich kein Wirt
hier in der Näh behalten wird.
Ein schlechter Scherz, ihr müßt verzeihn,
sollten die fremden Worte sein.
Nichts Böses hatte ich im Sinn.
Ich denk ihr wißt nun, wer ich bin.‹

Der Vater sprach: ›Wer wollt ihr sein?‹
›Dein Name‹, sprach er, ›ist auch mein‹.
Der Vater sprach: ›Wenn ihr ihn wißt,
so sagt mir, wie der Name ist.‹
›Ich bin geheißen Helmbrecht.
Euer Sohn und euer Knecht

Digitized by Google

war ich noch vor Jahres Frist.
Sagt ob das nicht die Wahrheit ist.‹
Der Vater sprach: ›Ich zweifle noch‹.
›Glaubt mir, ich bins‹. ›So sagt mir doch:
wie nannten wir die Tiere,
die Ochsen alle viere?‹
›Die weiß ich gut, trieb lang genug
sie mit dem Stecken hinterm Pflug.
Den einen ruft man „Auer“,
den hätt der reichste Bauer
auf seinem Acker gerne gehn,
hab selten solch ein Tier gesehn.
Den zweiten nannten „Rüme“ wir.
Es ist kein schöner, stolzer Tier
je unterm Joch geschritten.
Nun nenn ich euch den dritten.
Den rief man „Erge“, wie ihr wißt.
— Wie gut doch mein Gedächtnis ist,
weiß sie noch all zu nennen. —
Wollt ihr mich nun erkennen?
Den vierten will ich noch sagen.
Den Namen „Sonne“ mußt er tragen.
Seht keinen Namen ich verlor,

Digitized by Google

drum schließt mir offen Tür und Tor.‹
Der Vater sprach: ›So komm herein.
Du sollst nicht länger draußen sein.
Dein ist was Küch und Keller hat,
bereit ist Tisch und Lagerstatt.‹

Unglück ich muß dir klagen.
Mir ward in meinen Tagen
noch nie so freundliches Willkommen,
als Helmbrecht da vernommen.
Sein Roß ward in den Stall gebracht.
Ihm selbst ein Bett zurecht gemacht
von Schwester und von Mutter.
Der Vater warf das Futter
dem Gaul vor, hat das Fressen
nicht lang vorher gemessen.
Wie viele Wege ich gegangen,
so ward ich nirgend noch empfangen.
Die Tochter mußte springen.
Die Mutter rief: ›Vor allen Dingen,
geh, hol vom Bett ein Polster, mach!
und auch ein Kissen reiche nach.
Das ward dem Helmbrecht untern Arm

Digitized by Google

gelegt am Ofen, der war warm,
damit er sanfte liege,
bis er zu Essen kriege.

Als er aus seiner Ruh erwacht,
da war das Essen schon gemacht.
Die Hände wusch er und dann bracht
man ihm der Speisen schwere Tracht.
Nun hört, das war der erste Gang:
— Wär ich ein Herr von hohem Rang
ich wollt wohl mit zu Tische gehn
hätt ich die gute Kost gesehn. —
Ein gutes Kraut, war fein geschnitten.
Ein gut Stück Fleisch lag da inmitten,
halb fett, halb mager, wie mans schätzt.
Der zweite Gang ward aufgesetzt:
Ein fetter Käs, war alt und weich.
Der dritte Gang folgt ihm sogleich:
— Ich weiß was sie gegessen,
als hätt ich dort gesessen. —
Eine fette Gans am Feuer
— es war ihnen nichts zu teuer —
am Spieß dem Sohn sie brieten,

Digitized by Google

ihr Bestes ihm zu bieten.
Die Gans, die da verschlang der Knappe
glich einem Truthahn, einer Trappe.
Zwei Hühner, wie der Vater versprach,
gesotten, gebraten, folgten nach.
Ein Herr, der hungrig von der Jagd,
den Tag am Anstand zugebracht,
würd die Kost nicht verachten.
Noch andre Speisen brachten
sie ihrem stolzen Sohne da,
die ich noch nie bei Bauern sah.
Sie brachten ihm das Beste,
als gält es hohe Gäste.
Der Vater sprach: ›Und hätt ich Wein,
der müßte heut getrunken sein.
Doch Wasser ist auch ein guter Trank.
Es wird schon schmecken. Unser Sprang
ist gut. Ich laß ihn mir nicht schelten.
Man findet solche Brunnen selten.
Nur der von Wankhusen gefällt mir mehr,
aber den trägt uns nun niemand her.‹

Da sie nun mit Freuden saßen,

Digitized by Google

ihre guten Speisen aßen,
der Bauer seinen Sohn befragt,
wie es ihm zu Hof behagt,
und wie da Art und Sitte heute.
»Ich sah auch einst zu Hof die Leute,
als ich in meinen jungen Jahren
wie Du bin in die Welt gefahren.
Sag Du wie heute Leut und Land,
so zeig ich Dir wies früher stand.«
›Erzähl Du erst wies damals ging.
Heut ist es wohl ein ander Ding.
Viel hab ich zu berichten,
vom Hofe die Geschichten.‹

›In meiner Jugend, als ich noch Knecht,
hat Dein Großvater, Helmbrecht,
mein Vater — Du hast ihn nicht gekannt —
mich einmal an den Hof gesandt,
daß ich Käse, Eier und solche Dinge
— wie man heute noch tut — den Herren bringe;
da hab ich die Ritter mir angesehn,
suchte ihre Weise zu verstehn.
Sie waren höfische, stolze Herrn,

Digitized by Google

alles Gemeine war ihnen fern.
Heut sieht manch Weib und mancher Mann
das grade als ritterlich Wesen an. —
Ein schönes Spiel sah ich bei ihnen,
das sollte den Frauen zur Freude dienen.
„Buhurd“ hat man das Spiel genannt.
Ein Knecht macht es mir so bekannt,
als ich darum ihn fragte,
weil mir das Spiel behagte.
Sie fuhren da mit Toben,
— die Wildesten hört ich loben —
die eine Schar hin, die andre Schar her,
gleich wie im Kampf. Und der und der,
die fuhren sich verwegen
mit Roß und Speer entgegen.
— Wir Bauernjungen, ich kanns wohl sagen,
hatten uns nie so schön geschlagen. —
Nach Kampf mit Schwert und Lanze,
da gingen sie zum Tanze
mit fröhlichem Gesange.
Die Zeit ward ihnen nicht lange.
Hinzu trat bald ein fahrender Mann,
der hub auf seiner Geige an.

Digitized by Google

Da standen auf die Frauen.
Noch heute möcht ichs schauen.
Entgegen die Ritter gingen;
bei den Händen sie sich fingen.
Der Frauen und der Ritter Tanz,
war alles Freude, Klang und Glanz,
die mir vor Augen schwangen.
Fräulein und Knappen sprangen.
Und fröhlich konnt ihr Lachen
Arme und Reiche machen.

Als dann auch der Tanz vorbei,
trieben nach Lust sie mancherlei,
was ein jeder grad erkor.
Von Herzog Ernst las einer vor.
Ein andrer schoß nach fernem Ziel.
Kurz jeder tat, was ihm gefiel.
Der ging zur Birsch und der zur Jagd.

Ich habe mir schon oft gedacht:
Wer damals nichts gegolten,
und wen man da gescholten,
der Beste wäre er heute.
Wie sah ich einst die Leute

Digitized by Google

nach Treu und Ehre ringen.
Da ward mit keinen Dingen
so falsches Spiel getrieben,
wie sie nun heute lieben.
Wer nicht in guten Sitten
sich hielt, ward nicht gelitten
und fand zu Hof nicht Bett und Brot.
Heute sind Treu und Ehre tot.
Wer recht betrügen und lügen kann,
der heißt zu Hofe ein kluger Mann,
der wird auch Gut und Ruhm erwerben.
Der andre wird verderben,
der noch nach Recht und Sitte lebt
und nach des Himmels Gnade strebt.
Doch Du weißt besser wies heute steht.
Die gute, alte Zeit vergeht.
Nun sage von der neuen.‹

›Von Ehren und von Treuen
singt nicht mein Lied. Heut spielt man auf:
„Sauf Kamerade! Saufe! Sauf!
Sauf Du das, so sauf ich dies.
Leben, schweben wir im Paradies.“

Digitized by Google

Ach sähst Du heut die Leute.
Ich weiß wie Dich das freute.
Nur wirst Du sie nicht schauen
bei Deinen schönen Frauen,
triffst sie bei Wirt und Weine.
Das kümmert sie alleine,
vom Abend bis zum Morgen
sind das nur ihre Sorgen:
„Und geht dem Wirt der Wein aus,
wo finden wir ein neu Haus,
wo auch der Wein wie dieser gut;
der hitzt das Blut und macht uns Mut."
Ihr Frauendienst pflegt so zu sein:
„Schenk ein! Schenk ein! Schenk ein!
Du süße Kellnerin, schönes Kind,
wer Weiber liebt, wer Frauen minnt,
der arme Narr wird krank und blaß.
Ich bleib — Schenk ein! Schenk ein! — ich bleib beim vollen Faß."

Wer lügen kann, den hat man gern.
Betrügen ist das Recht der Herrn.
Wer gut mit Worten zu stechen weiß,
der findet der Ritterschaft Lob und Preis.

Digitized by Google

Verleumd und schilt wie ein Pferdeknecht,
Du bist den Herren grade recht.
Wer so wie ihr in alter Zeit,
in alter Tugend und altem Kleid
sein Lebtag steckt, kommt nie heraus,
den lachen Herrn und Frauen aus,
ist ihnen lieb, daß ihr es wißt,
so wie dem Dieb der Henker ist.
Auch pfeifen sie auf Acht und Bann.‹

Der Alte sprach: ›O Herr, sieh an
die Welt in ihrem großen Leid.
Unrecht und Unzucht macht sich breit.
Die alten Sitten sind vorbei,
die alte Pracht, Glanz und Turnei,
vorbei das alte Schlachtgeschrei:
Heya, Ritter froh und frei!
Statt dessen aber heißt es jetzt:
Hetzet, Ritter, hetzet, hetzt!
Stich und schlag! Schlag tot die Laus!
Stich dem Kerl die Augen aus!
Schlag ihm doch die Beine, Bruder,
und die Hände ab, dem Luder.

Digitized by Google

Halt, den Hasen muß ich hangen,
und den Dickwanst muß ich fangen.
Hundert Pfund soll er uns geben.‹

›Laßt nur. Ich kenn schon das Leben,
könnte da noch viel berichten:
Neue Sitten und Geschichten.
Andre Zeiten, andre Sitten.
Aber ich bin weit geritten.
Man wird müde auf den Straßen.
Laßt uns schlafen.‹
Nun besaßen
sie kein Bettuch, darum breitet,
Gotelind, die ihn geleitet,
ein frisches Hemde übers Bette,
daß er gut zu liegen hätte.
Er schlief dann auch bis Mittags fast.

Wenn man zu jemand kommt als Gast,
pflegt man vor allen Dingen
ihm etwas mitzubringen.
So hört auch — daß ihr mir nicht lacht —
was Helmbrecht mit vom Hof gebracht,
gar wunderliche Dinge,

Digitized by Google

doch reiche nicht geringe.
Wollt ihr sie gerne hören,
euer Lachen darf nicht stören.
Dem Vater bracht er einen Wetzestein,
— Es hat noch nie ein Bauer ein
so gutes Stück im Kump getragen. —
und eine Sense, ich muß sagen:
Noch keine ging durchs Gras so glatt.
Kein Bauer, der solch Kleinod hat.
Und auch ein Beil hat er gebracht,
wies selten noch ein Schmied gemacht,
so blank und von so gutem Schnitt.
Auch eine Hacke bracht er mit.
Ein Fuchspelz wird der Mutter stehn.
Bei einem Pfaffen hatte den
Helmbrecht gesehn; weil er dem stand,
er ihn der Mutter würdig fand.
Ob er ihn raubte oder stahl,
das weiß ich leider nicht einmal;
ich würds euch gerne sagen.
Aus einem Krämerwagen
besaß er noch ein Kopfgebinde
von Seide, das schmückt Gotelinde.

Digitized by Google

Dazu mit Gold durchwirkt ein Band,
das einer Edelfrau anstand
und einem Fürstenkinde,
auch das ziert Gotelinde.

Ein Paar Schuhe mit schönen Bändern
bracht er dem Knechte mit. So ändern
die Zeiten sich; jetzt tat er fast,
als wär das ungewohnte Last
gewesen sie ihm mitzuführen,
als schämt er sich sie zu berühren.
Als er — es war vor einem Jahr —
noch Knecht bei seinem Vater war,
da hatte er kaum je Schuh gesehn.
Die Magd soll auch nicht leer ausgehn.
Kopftuch und ein rotes Band
er für die Dirne nützlich fand.

Nun möchtet ihr wissen, wie lange bei
dem Vater jung Helmbrecht geblieben sei.
Acht lange Tage hielt ers aus.
Ihm schien es würd ein Jahr daraus.
Er war nicht froh; ihm ward zur Qual,
daß er so lange nicht raubte und stahl,

Digitized by Google

wär gerne ehr geritten,
tat nun um Urlaub bitten.

Der Vater bat: ›Bleib, hast zu leben
bei mir genug. Ich will Dir geben
das Beste, was ich hab; kannst ruhn,
essen und trinken, hast nicht viel zu tun.
Am Hofe ist das Leben sauer.
Da bin ich doch noch lieber ein Bauer,
als so am Hofe ein armer Knecht
ohn Land und Geld. Ihn schützt kein Recht,
hat nichts zu beißen und zu fressen,
muß selbst sein bischen Essen
sich jeden Tag erstreiten
und stets in Sorgen reiten,
daß ihn die Feinde nicht fangen,
ihn blenden oder hangen.‹

»Vater, für euer freundlich Willkommen,
und daß ihr gut mich aufgenommen,
sag ich euch herzlich allen Dank.
Doch schon seit einer Woche trank
ich keinen Wein. Ich werde krank.
Mein schöner Bauch wird dünn und schlank.

Digitized by Google

Drei Löcher enger schnallt ich schon
den Gürtel seit ich bei euch wohn.
Wie lange wird es dauern,
bis das zurückgebracht. Den Bauern
wird da manche Kuh stibitzt,
bis die Schnalle wieder sitzt;
ich spann vom Pflug noch manches Rind,
eh ich wieder Ruhe find,
und der Bauch sich rundet vorn.

Ich hab schon einen auf dem Korn,
der griff mir an die Ehre,
dem schuld ich eine Lehre.
Er ritt durch meines Paten Saat.
Daß ihr nicht zusehn könnt, ist schad,
wenn er mirs zahlt in Haufen.
Seine Rinder müssen laufen.
An Schaf und Schweinen soll er büßen,
was mit des Gaules breiten Füßen
er in des lieben Paten Saat,
und was im Acker er zertrat.

Und noch ein Protz muß mir heran.
Ich wäre doch kein Edelmann,

Digitized by Google

macht ich dem nicht die Tasche leicht,
der Butter auf den Kuchen streicht.
Und auch der dritte entgeht mir nicht,
der mich beleidigt ins Gesicht,
und wenn ein Bischof für ihn bäte,
daß ich ihm nichts zu leide täte,
ich würd ihn dennoch fassen,
von meiner Wut nicht lassen.‹

Der Vater sprach: »Was tat er Dir?«
›Denk Dir, zusammen saßen wir,
da läßt er an dem Tische
— wenn ich den Kerl erwische —
den Gürtel nach. Das nenn ich Schwein.
Und was nun sein ist, das wird mein.
Was ihm zieht Pflug und Wagen,
das brauch ich, soll ich tragen
zur Weihnacht noch ein neu Gewand.
Sind denn die Kerle ohn Verstand?
Wie können die sich denken
ich werde ihnen schenken,
was sie an mir verbrochen
und ließ es ungerochen.

Digitized by Google

Die kennen meinen Mut noch schlecht. —
Und dann noch einem wird sein Recht:
Ein Kerl ohn Anstand und Manier,
denk dir, der blies den Schaum vom Bier.
Ich wäre nicht der Frauen wert
rächt ich das nicht. Ich dürft kein Schwert
an meiner Seite tragen.
Man sagt in kurzen Tagen
von Helmbrechts Taten neue Mär.
Mancher volle Hof wird leer,
und find ich nicht die Bauern selber,
so find ich Rinder doch und Kälber.‹

Der Vater sprach: ›Die möcht ich kennen
— kannst Du sie mir nicht nennen —
die Dir die Weisheit beigebracht,
wie man es mit den Reichen macht,
die Butter zum Kuchen essen.
Ich will sie nie vergessen,
die Namen der Gesellen wert,
die meinen Sohn so gut gelehrt.‹

›Bei Schluckdenwidder und Lämmerschling

Digitized by Google

ich in die beste Schule ging.
Die wußten gute Lehre,
das Lernen war nicht schwere.
Auch Höllensack und Rüttelschrein
müssen hier gepriesen sein.
Kühefraß und Kirchenbesen
sind mir gute Meister gewesen.
Auch die andern Namen all
haben hellen, guten Schall.
Wolfsgaum, der gute; seinen Tanten
Bekannten und Verwandten,
dem Ohm, der Base und dem Vetter,
— und wärs Dezemberwetter —
er ließ nie einem, Mann oder Weib,
nur einen Faden an dem Leib.
Wer immer in den Weg ihm kam,
behielt keinen Fetzen für seine Scham.
Dann lob ich Wolfesrüssel,
der öffnet ohne Schlüssel
Dir jedes Schloß, wie fest es war.
Ich zählte selbst in einem Jahr
wohl hundert Türen, wo das Schloß
trat er hinzu, herunterschoß.

Digitized by Google

Roß, Ochsen und Rinder, die rechn ich nicht nach,
die er da stahl, wenn der Ringel brach.

Noch ein Kumpan sei Dir genannt.
Sein Name klingt im ganzen Land,
wär keinem Ritter zu gering.
Von edler Herzogin empfing
er den. Weit ist ihr Land
Narrara Nonnarie bekannt.
Sie hieß den Knappen: Wolfesdarm,
das macht er stiehlt bei Reich und Arm,
wird Sommer und Winter nicht Raubes satt
und war noch nie zum Stehlen matt.
Er lenkt — ich nehms auf meinen Eid —
zum Guten nie einen Fingerbreit.
Er möchte sich erlösen
und streitet mit dem Bösen,
er trauert über schlechte Tat —
so wie die Krähe über die Saat.«

Der Vater sprach: »Noch wüßt ich gern,
wie nennen Dich die edlen Herrn.«

»Diesen Namen gab man mir,

Digitized by Google

stolz und gern sag ich ihn Dir:
Schlingdasland
bin ich genannt.
Den liebt kein Bauer und kein Knecht.
Männern und Weibern geht es schlecht
komm ich vorbei.
Wasser und Brei
blieb ihnen das, so sind sie froh.
Groß und Kleine schind ich so:
Dem nehm ich sein Aug.
Den häng ich in den Rauch.
Den bind ich ohne Rock
in den Ameisenstock.
Dem rupf ich den langen
Bart mit den Zangen.
Das Fell übern Kopf
zieh ich dem Tropf.
Dem schlag ich die Glieder klein.
Den häng ich auf an einem Bein.
Was die Bauern haben ist mein.
Zehn nur brauchen wir zu sein,
so nehmen wirs mit zwanzig auf,
und käm ein ganzer Bauernhauf,

Digitized by Google

wir wären da nicht bange.
Sie stritten nicht zu lange.‹

›Mag sein, Du kennst wohl die Herrn genau.
Doch sind sie noch so stark und schlau,
mit Gottes Hilfe, liebes Kind,
und wenn sie wie die Teufel sind,
ein Scherge, hebt er nur die Hand,
sie alle an die Stelle bannt.
Und wären ihrer noch so viel,
in seiner Hand sind sie ein Spiel.‹

›Vater, und weil ihr das gesagt
und nichts nach meiner Freundschaft fragt,
was ich jetzt nie gelitten,
— und wollt der König für euch bitten —
ich laß es den Gesellen nun:
Manche Gans und manches Huhn,
Kühe, Rinder und ihr Futter
hab ich Dir und meiner Mutter
vor den Gesellen oft bewahrt.
Mitleid ist sonst nicht unsre Art,
Das wird euch nun vergolten,
daß ihr die Freunde gescholten,

Digitized by Google

von denen keiner ein einzig Mal
die Ehre befleckt. Er raubte und stahl;
das war im ganzen Lande
noch keinem Ritter Schande.
Seht, hättet ihrs euch nicht verschwätzt,
die Freunde so herabgesetzt,
der Lämmerschling, den ich genannt,
der würb um Gotelindens Hand.
Hättest Du sie ihm gegeben,
sie hätt das beste Leben,
das je ein Weib bei einem Mann
in der ganzen Welt gewann.
Pelz und Tuch und Leinewand,
das beste, was er in Kirchen fand,
gäb er ihr soviel sie will,
hättet ihr nur den Schnabel still
gehalten und nicht so dumm gesprochen.
Wenn sie wollte, alle Wochen
schlachtete sie ein frisches Rind.
Darum brachtet ihr euer Kind.

Ja, liebe Schwester Gotelind,
noch deutlich mir im Ohre sind

Digitized by Google

die Worte, die ich Lämmerschling sagte,
als er um Deine Hand mich fragte:

„So Gott will wird die Gotelind Dein.
Glaub mir, da kannst Du sicher sein,
es wird Dich nie gereuen.
Die dient Dir stets in Treuen.
Und hängt man Dich, hab keine Angst,
daß Du zu lange oben hangst,
sie wird sich gern bequemen
und Dich herunternehmen
und scharren Dich am Kreuzweg ein.
Wird alle Nächte bei Dir sein,
geht um das Grab ein ganzes Jahr,
bringt Weihrauch Dir und Myrrhen dar.
Es räuchert Dir die Reine,
die Gute, die Gebeine,
wie man den Toten pflegt zu tun.
Sanft wirst Du im Grabe ruhn.
Und wenn das Glück Dir widerfährt,
daß Dir Blindheit wird beschert,
so führt sie Dich durchs ganze Land
Wege und Stege an ihrer Hand.

Digitized by Google

Und wird der Fuß Dir abgeschlagen,
so soll sie Dir die Stelzen tragen
zum Bette alle Morgen.
Sei auch ohne Sorgen,
nimmt man Dir zur Buße
die Hand zu Deinem Fuße,
sie schneidet Dir bis an den Tod
beides gerne, Fleisch und Brot."

Zu mir sprach da Lämmerschling:
„Bin ich Gotlinde nicht zu gering,
nimmt sie mich, zur Morgengabe
geb ich das Beste, was ich habe,
daß sie immer sorgenfrei.
Drei Säcke hab ich, schwer wie Blei.
Gefüllt hab ich den einen
mit ungeschnittenem Leinen.
Wer das Leinen zu kaufen begehrt —
die Elle ist fünfzehn Heller wert.
Da freut sich Gotelinde.
Im zweiten liegen Kopfgebinde,
manch feines Hemd, manch gut Gewand.
Die Armut bleibt ihr unbekannt,

Digitized by Google

werd ich ihr Mann, wird sie mein Weib.
Alles geb ich um ihren Leib
gleich an dem Hochzeitstage,
und was ich mehr erjage,
ihr Eigen alles werden soll.
Der dritte Sack, bis oben voll
ist er von herrlichen Gewändern,
von Spitzen, Pelz und Bändern.
Zwei Kleider sind scharlachgeschmückt.
Davor steht jede Frau entzückt.
Schwarzer Zobel hängt daran,
wie ihn keine Fürstin tragen kann.
In einem Waldtal nahebei
versteckt ich die Säcke, und mancherlei
liegt noch dabei verborgen.
So bleibt sie ohne Sorgen."

Darum bracht Dich Dein Vater.
Gott sei nun Dein Berater,
und wolle Dir Gnade geben
hinfort in Deinem Leben.
Müh und Not Dich ewig plagt,
wird Dir Lämmerschling versagt,

Digitized by Google

nimmt ein Bauer Dich in die Eh.
Es ward nie einer Frau so weh.
Flachs mußt Du schlagen und wringen,
mußt dreschen und Hafer schwingen,
mußt den Garten graben,
mußt die Rüben schaben.
Davon hätt Dich für alle Zeit
der gute Lämmerschling befreit.
Mir selber tut das Herze weh,
denk ich, Du mußt nun in der Eh
mit solch gemeinem Bauern
vertrauern und versauern.
O weh, der Himmel seh darein,
es könnte Dir nicht schlechter sein.
Weh, daß Dein Vater Dich betrog,
Dich aus dem vollen Glücke zog.
Mein Vater kann man ja nicht sagen;
denn als die Mutter mich getragen
erst vierzehn, fünfzehn Wochen,
da kam zu ihr gekrochen
ein artiger, höfischer Edelknecht.
Auch war mein Pate aus hohem Geschlecht.
So erbte ich von diesen Zwein,

Digitized by Google

— sie sollen ewig selig sein —
daß ich alle meine Tage
hohen Mut im Herzen trage.«

Da sprach die Schwester Gotelind:
»Ich weiß wohl, auch ich bin das Kind
des Bauern nicht in Wirklichkeit.
Bei meiner Mutter, in der Zeit,
wo sie mit mir im Schoße ging,
ein Ritter schlief, der schlau sie fing,
als abends sie zum Walde ging
ein Kalb zu suchen in dem Holz.
Daher ward ich wie Du so stolz.
Du lieber Bruder Schlingdasland
mach mich mit Lämmerschling bekannt.
Wird mir der zum Manne,
das Fleisch schreit in der Pfanne;
der Keller, wie in der Schänke,
voll Wein; gefüllt die Schränke;
Bier brauch ich nie zu zahlen;
das Korn ist mir gemahlen.
Werden die drei Säcke mein,
werd ich nie in Sorgen sein,

Digitized by Google

hab ich Alles, Brot und Kleid,
was ich will, zu jeder Zeit.
Alles das wird mir gewährt,
was ein Weib vom Mann begehrt.
Und ich denke auch ich kann geben,
was ein Mann gern für sein Leben
haben will von starkem Weibe.
Alles ist an meinem Leibe.
Hab schon lang einen Mann begehrt,
nur der Vater hats verwehrt.
Dreimal so kräftig bin ich noch
als meine Schwester, und die ging doch,
als man sie einem Manne gab,
am andern Morgen ohne Stab
und starb auch nicht an dieser Not.
Ich denke auch mich fängt der Tod
auf diese Art sobald nicht ein.
Unglück soll unberufen sein.
Drum hör, was ich Dir sagen will.
Doch schweig nur vor dem Vater still.
Heut nacht erwarte mich im Wald
am schmalen Steig. Dann will ich bald
in Lämmerschlings trauten Armen

Digitized by Google

vom langen Weg erwarmen.
Ich will nach Gottes Willen tun:
Vater und Mutter verlaß ich nun.‹

Ein Plan so bald zu Stande kam,
den Vater und Mutter nicht vernahm.
Der Bruder die Schwester dahin bracht,
daß sie ihm folgte in derselbigen Nacht:

›Ich bringe Lämmerschling die Braut.
Nach allen Ehren wirst Du ihm vertraut.
Wie leid es auch dem Vater sei,
liegt Dir doch der Gute bei.
Dein Reichtum und Deine Ehren,
sollen sich nun täglich mehren.
Willst Du es so vollenden,
meinen Boten will ich senden,
dem folge, er ist treu wie Gold.

Ist man sich so von Herzen hold
wie ihr, so muß gelingen,
das was man wünscht, in allen Dingen.
Die Hochzeit ist Dir bald bereit,
und mancher soll noch um ein Kleid,
ein Wams, das wir ihm schenken,

Digitized by Google

der Hochzeit froh gedenken.
Mach Dich bereit und mach Dich fein.
Der Lämmerschling wird selig sein.
Gott sei mit Dir. Ich fahr dahin.
Der Alte ist mir, wie ich ihm bin.
Gottes Segen, Mutter, über Dich.«

Dann fuhr er seinen alten Strich,
traf Lämmerschling geschwinde,
grüßt ihn von Gotelinde.
Vor Freuden küßt ihm der die Hand,
um und um sein Gewand
und neigte sich nach dem Winde,
der da wehte von Gotelinde.

Nun hört, welch großer Frevel geschah.
Manche Witwe und Waise wurde da
um ihr Gut gebracht
und traurig gemacht,
als der Held Lämmerschling
Gotelind zur Frau empfing,
und sie zusammen im Brautstuhl saßen.
Was sie da tranken und aßen,
das ward im ganzen Lande

Digitized by Google

gestohlen von der Bande.
Bei Tag und bei Nacht
ward Raub gebracht,
getrieben und getragen,
auf Rossen und auf Wagen
in Lämmerschlings Vaterhaus.
Bei König Artus Hochzeitsschmaus,
als er zum Weib Ginevra nahm,
nicht soviel auf die Tafel kam,
wie bei der Hochzeit von Gotelinde.
Sie lebten nicht vom Winde.
Als Alles zu dem Feste bereit,
der Bote lief; in kurzer Zeit
bracht er die Braut.
Man grüßte sie laut.

Als Lämmerschling vernommen,
daß Gotelinde gekommen,
er höflich ihr entgegenging.
Nun hört wie er sie da empfing:
»Seid mir willkommen, Frau Gotelind.«
»Edler Lämmerschling, von Herzen sind
meine Gedanken Euch gewogen.«

Digitized by Google

Freundliche Blicke flogen,
zwischen ihnen kreuz und quer.
Er sah hin und sie sah her.
Scharfe Pfeile schoß Lämmerschling,
die Gotelinde wohl empfing.
Zierliche Worte machte er viel.
Es war ein süßes Liebesspiel.
Sie dankte ihm mit Mund und Hand,
so gut sie es verstand.

Nun sollen wir Gotelind geben
dem Lämmerschling fürs Leben.
Nun sollen wir Lämmerschling geben
der Gotelind fürs Leben.
Ein Alter, der die Sache verstand
nahm die beiden bei der Hand,
stellte sie in einen Ring,
und er fragte Lämmerschling:
›Wollt Ihr, daß ich Euch zur Frau,
Gotelinde hier vertrau?
Wollt Ihr es, so sprechet: Ja.‹
»Gerne« sprach der Edle da.
Und als er ihn zum zweiten fragt,

Digitized by Google

wieder ›Gerne‹ der Edle sagt.
Und als er dann zum dritten
ihn fragte nach den Sitten,
sprach Lämmerschling: ›Bei Seele und Leib,
ich nehme gerne dieses Weib.‹
Bei Gotelinde dasselbe Ding.
Er fragte: ›Seid Ihr, Lämmerschling
zum Mann zu nehmen gern bereit?‹
›Wenn Gott will, für die Ewigkeit.‹
›Wollt Ihr ihn gern?‹ fragt wieder der.
›Gern, gerne, Herr, gebt ihn nur her.‹
Dann fragte er sie zum drittenmal.
›Gern, Herr, nun gebt mir den Gemahl.‹

Da hat er Gotelind gegeben
dem Lämmerschling fürs Leben,
und Lämmerschling gegeben
der Gotelind fürs Leben.
Dann sangen alle den Hochzeitsgruß
Und er trat sie auf den Fuß.

Bereit war nun das Essen.
Wir wollen nicht vergessen
Hofleute für das edle Paar.

Digitized by Google

Der Marschall bei der Hochzeit war
Gotlindens Bruder Schlingdasland.
Die Rosse zu füttern er wohl verstand.
Schluckdenwidder schenkte den Wein.
Höllensack mußte Truchseß sein,
wies Fremden und Freunden den rechten Platz.
Rüttelschrein hütete als Kämmerer den Schatz.
Küchenmeister war Kühefraß,
der brachte was man aus der Küche aß,
was man da schmorte, briet und sott.
Kirchenbesen, der brach das Brot.
Man sah der Bräutigam war nicht arm.
Wolfesgaum und Wolfesdarm
und der Wolfesrüssel
leerten manche Schüssel
und manchen Becher,
als gute Zecher.
Die Speisen, die da standen,
und Brot und Fisch verschwanden,
der Wein aus vollen Kannen,
als flögen sie von dannen.
Wie auch der Truchseß schleppt und trug,
es war den Hungrigen nicht genug.

Digitized by Google

Sie aßen alles, was da kam.
Ihre Gier kein Ende nahm.
Vergebens hätt ein Hund die Knochen
nach einem Stückchen Fleisch berochen.
Ein alter Mann sprach einmal weise:
›Schlingt der Mensch die Speise
maßloser als er je getan,
so wird ihm ein plötzlich Ende nahn.‹
Darum aßen sie so viel,
weil bald ihr Kopf dem Strick verfiel,
weil sie zum letztenmal aßen
und fröhlich beisammen saßen.

Und plötzlich weinte Gotelind laut.
›O weh Lämmerschling,‹ rief die Braut.
›Mir läuft ein Grausen über die Haut.
Meinem Bruder hab ich zu bald vertraut.
Fremde Schritte hör ich kommen.
Warum hab ich Dich genommen?
Nun werd ich mitgefangen.
Nun werd ich mitgehangen.
Weh, daß ich Vater und Mutter verließ.
Erst war ich froh. Nun weiß ich dies:

Digitized by Google

Kein Segen an den Säcken hängt,
die Du zur Hochzeit mir geschenkt.
Mir ist das Herz so schwer.
Daß ich daheime wär.
Viel Schande und viel Schaden
hab ich auf mich geladen.
Meines Vaters Armut
nähme ich lieber als alles Gut,
das mir nur Sorge bringt und Gefahr.
Das alte Sprichwort bleibt doch wahr:
— Ich glaubt es nicht und seh es nun —
Wer zu viel will und nie mag ruhn,
wer nicht mit dem zufrieden,
was ihm von Gott beschieden,
der fällt in die Abgründe
der Hölle und in Sünde.
O weh, zu spät hab ichs bedacht.
Mein Bruder hat mich leicht gebracht
ins ewige Verderben.
Nun müssen wir alle sterben.‹
So sah schon bald die schöne Braut,
daß besser schmecke grobes Kraut
an ihres Vaters Tische,

Digitized by Google

als Lämmerschlings Fleisch und Fische.

Als sie nach dem Essen
eine Weile gesessen,
die Spielleute empfingen
ihre Gaben und gingen,
da sah man kommen,
die Gotelinde vernommen:
einen Richter mit vier Schergen.
Wie suchten sich zu bergen
vor den Fünfen da die Zehn,
konnte ihnen doch keiner entgehn.
In den Ofen sprang der eine;
man sah nur noch die Beine.
Man fing sie wie die Fische;
den unter der Bank, den unterm Tische.
Wer sonst vor Vieren nicht bange war,
jetzt faßte ein Scherge ihn beim Haar
und zog ihn unterm Tisch hervor.
Wer noch so kühn war, hier verlor
er alle Kraft und allen Mut,
wie stets der Dieb beim Schergen tut.
Und wären zehn sonst vor ihm bang,

Digitized by Google

dem Schergen wehrt er sich nicht lang.
So lagen bald in Banden
die zehn, die sie da fanden.
Die manchen einst geschunden,
nun lagen sie gebunden.
Gotlinde verlor ihr Brautgewand.
Bei einem Zaune man sie fand.
Sie lag in großem Jammer.
Man hatte aus der Kammer
aus süßer Liebe sie geschreckt.
Mit Händen hielt sie die Brust bedeckt.
Was ihr noch weiter ist geschehn,
das sage, wer sie dort gesehn.

Gottes Macht muß doch auf Erden
durch manches Wunder kundbar werden:
Schlüge ein Dieb ein ganzes Heer,
gegen den Schergen hat er keine Wehr;
kommt der von fern ihm zu Gesicht,
erschrickt sein Mut, erlischt sein Licht;
seine rote Farbe wird blaß und grün,
und wär er noch so schnell und kühn,
ein lahmer Scherge legt ihn in Haft.

Digitized by Google

Alle Schnelligkeit und Kraft
weichen von ihm und nutzen nicht,
will Gott selber sein Gericht.

Nun hört, wie große Bürden drücken
und lasten auf der Diebe Rücken,
als sie zum Galgen gegangen,
daran sie sollten hangen.
Gotelinde war nicht erfreut,
als Lämmerschling zwei Rinderhäut
an seinem Halse tragen mußte.
Doch gab der Henker, weil er wußte,
den Bräutigam muß man ehren,
den Anderen die schweren.
Er trug nur leichte Bürde,
das dankte er seiner Würde.
Seinen lieben Schwager drücken
drei Häute auf den Rücken;
denn Helmbrecht-Schlingdasland
war den Schergen wohlbekannt.
So trug ein jeder seine Beute.
Wie sich der Henker freute.

Digitized by Google

Kein Anwalt ward ihnen mehr gegeben.
Wer solchen Schurken noch das Leben
verlängern wollte — ich meine,
dem kürze Gott das seine.
Ich weiß wohl, wie man heut Urteile fällt.
Ein wilder Wolf, gibt er nur Geld,
so stehl er alles, was er kann,
die Richter rühren ihn nicht an.
Bestechliche Gesellen
jetzt oft das Urteil fällen.

Hier mußte der Henker alle henken.
Nur einem durft er das Leben schenken.
Das war sein Zehnter nach altem Recht.
Er wählte Schlingdasland-Helmbrecht.

Alles kommt zum rechten Schluß.
Alles kommt so wie es muß.
Jeden Sünder weiß Gott zu fassen.
Auch Helmbrecht ward hier nichts erlassen.
Weil den Vater schalt der arme Tropf,
stach man ihm die Augen aus dem Kopf.
Das war der Rache nicht genug.
Weil er die Mutter gescholten, schlug

Digitized by Google

man ihm die Hand ab und den Fuß.
So büßte er den bösen Gruß,
den er Vater und Mutter bot.
Lieber hätte er den Tod
da mögen gewinnen,
als so zu entrinnen.
Helmbrecht der Blinde
schied von Gotelinde.

An der Wegscheide
traurig trennten sich beide.
Den blinden Dieb Helmbrecht
führte ein Stab und ein Knecht
heim in seines Vaters Haus;
der behielt ihn nicht, stieß ihn hinaus,
sein Leid er nicht versüßte.
Hört wie er ihn grüßte:
›Deu sal, Herr Blinder. Versteht Ihr recht?
Als ich einst zu Hofe Knecht,
in meiner Jugend, es ist schon lang,
hörte ich dies Wort zum Empfang.
Geh er nur weiter, Blinde
brauch ich nicht als Gesinde,

Digitized by Google

und wärs Euch noch so bitter,
und wär Euer Pate ein Ritter.
Ihr selbst — ach hättet Ihr ein Pferd —
wärt ja des größten Hofes wert.
Oder fahrt nach Welschland, da hat man gern
solche höfische, junge Herrn.
Doch wozu viele Worte.
Herr blinder Junker, meine Pforte
und auch mein Haus sind zu gering
für so schönen Jüngeling.
Und wollt ihr Euch nicht drücken,
mein Knecht soll auf den Rücken
den rechten Weg Euch schreiben.
Im Halse soll mir bleiben
jeder Bissen ungenossen,
bleibt mein Haus Euch nicht verschlossen.‹

›Ach, mein Herr, wollt so streng nicht sein,‹
sprach der Blinde, ›laßt mich ein.
Wartet bis ich mich genannt,
bis mein Name Euch bekannt.‹

Der Alte sprach: ›Ach macht schnell,
schert Euch. Es bleibt nicht mehr lang hell.

Digitized by Google

Gewiß ein Wirt behält Euch gern,
die sind bekannt mit solchen Herrn.«
Voll Scham da sagte er wie er hieß.
Es kam aus seinem Munde nur dies:
›Herr, ich bin Euer Kind.‹

›Nein! ward der stolze Ritter blind,
der sich da nannte Schlingdasland,
der Furcht und Zittern nie gekannt,
der immer ritt auf Beute,
und Henker und Schergen nicht scheute?
Hei, wie der Eisen fraß
und auf dem Hengste saß,
darum ich gab meine Rinder.
Nun kriecht er als ein Blinder.
Ich sag Euch, wie michs freut.
Mein Korn mich nur gereut,
das gäbe schönes Brot.
Seht, lägt Ihr fast vor Hunger tot,
keine Rinde reicht ich Euch hinaus.
Nun schert euch bald von meinem Haus,
und treff ich euch noch einmal hier,
ein ander Wörtchen reden wir.‹

Digitized by Google

Da bat ihn der Blinde:
»Wenn Ihr zum Kinde
mich nicht mehr wollt haben,
so laßt mir doch die Gaben,
die Ihr um das ewige Leben
den Armen pflegt zu geben,
daß Euch der Teufel nicht übermannt.
Ich nehme was Euch fällt aus der Hand,
laßt doch den armen Siechen
in Eurem Hause kriechen.
Die Bauern sind mir alle gram,
weil ich ihnen das Ihre nahm.
Wollt Ihr Euch nicht erbarmen,
wer hilft dann noch mir Armen?«

Laut lachte der Bauer und wandt' sich fort.
Sein Herz zerbrach ihm von dem Wort.
Es war sein Blut doch und sein Kind,
das da vor ihm stand lahm und blind.
»Hei, wie rittet Ihr quer durch die Welt,
quer durch das Korn und das frische Feld.
Immer im Trab,
bergauf, bergab.

Digitized by Google

Wie manche Leüte
seufzen noch heute,
wird Euer gedacht.
Wie manchen bracht
Eure Hand um Hof und Gut.
Ihr zogt ihn aus bis auf das Blut.
Denkt Ihr noch an die Träume?
Die Träume waren Schäume.
Der vierte, den ich Euch versprach,
kommt noch den dreien hintennach.
Da wird Euch weher noch als zuvor,
zieht Euch ein guter Strick empor.
Doch schert Euch endlich. Knecht schließ das Tor
und stoß den Riegel fest davor.
Ich will zu Bette gehn,
mag hier nicht länger stehn.
Eh ich Euch gäbe ein Stückchen Brot
behielt ich einen Fremden bis an meinen Tod.‹

So höhnte er den blinden Mann.
Voll Ekel sah er ihn an
und dachte an all die Schande,
die er ihm machte im Lande.

Digitized by Google

Helmbrechts Führer bracht er in Trab:
›Sieh die Sonne wendet sich ab
und geht unter. Nimm Dir das.‹
— Er schlug den Knecht in großem Haß. —
›Hätt ich das Deinem Meister getan,
eh er kam auf diese Bahn!
Geht Ihr nicht, ich schlag ihn noch —
aber soviel lernt ich doch
von höfischer Sitte in jungen Tagen:
Man soll einen Blinden nicht schlagen.
Geht, geht, ich will Euch nicht mehr sehn.
Ein Unglück könnte noch geschehn,
daß es mich reute bis an den Tod.‹ —

Die Mutter gab ihm doch ein Brod
in die Hand, wie einem Kinde.

Hin ging der arme Blinde.
Wohin er kam, woher er ging,
Spott und Lachen ihn empfing.
Die Bauern riefen ihm und dem Knecht:
›Haha, Dieb Helmbrecht,
hättest Du wie ich gebaut das Land,
man führte Dich nun nicht an der Hand.‹

Digitized by Google

Ein Jahr voll Leid ist so vergangen.
Dann haben Bauern ihn gehangen.
Ich sag euch noch wie das geschah.
Ein Bauer ihn im Walde sah,
der ging mit den Gesellen
im Walde Holz zu fällen.
Es war am frühen Morgen,
sie wußten sich verborgen.
Als da ein Bauer, dem Helmbrecht einmal
die beste Kuh aus dem Stalle stahl,
den Blinden vorüberkommen sah,
seine Gesellen fragte er da,
ob sie ihm helfen wollten.
›Es wird ihm nun vergolten
was er uns allen tat.‹
Der eine
rief da: ›Ich reiße ihn so kleine,
daß mehr nicht von ihm übrig bleibt,
als Staub, der in der Sonne treibt.
Mir und meinem Weibe
zog er von dem Leibe,
beiden das Gewand.
Nun soll er fühlen meine Hand.‹

Digitized by Google

Der dritte sprach: ›Wärens ihrer drei,
so wär ich dennoch mit dabei
und hülfe Euch sie jagen.
Einst hat er mich geschlagen,
brach mir in Kasten und Keller,
ließ mir nicht einen Heller.‹
Dem vierten aber kochte das Blut,
wie ein Laubblatt bebte er vor Wut
und Gier. „Ich bin auch mit dabei.
Alle Knochen brech ich ihm entzwei.
Mein Kind er aus der Wiege riß,
in einen Sack er es schmiß.
Es war in der Nacht,
und als es erwacht
und schrie, warf er es aus dem Haus
in den kalten Schnee hinaus.
Ein Ende hätt es genommen,
wär ich nicht zur Hilfe gekommen.“
›Wahrhaftig,‹ da der fünfte rief,
›daß er heut in den Weg uns lief,
das macht mir zittern das Herz in der Brust.
Heute büß ich meine Lust.
Er vergewaltigte mir mein Kind.

Digitized by Google

Und wär er noch dreimal so blind,
heut würd er doch gehangen.
Einst bin ich ihm kaum entgangen,
als er mich jagte nackt und bloß.
Und wär er wie eine Eiche groß,
heut würde ich gerochen,
wo er sich hier verkrochen
in des Waldes Tiefen.‹

›Drauf und dran‹ sie alle riefen
und stürzten sich auf ihn.
Er konnte nicht entfliehn.
Ihre Fäuste trafen gut.
Sie schlugen ihn bis aufs Blut.
›Nun hüte Deine Haube Helmbrecht.‹
Die hatte ihm des Schergen Knecht
gelassen, sie war zu verschlissen,
nun ward sie ganz zerrissen.
Kein Fetzen blieb beim andern.
Mit Sittichen und Galandern,
mit Sperbern und Turteltauben,
die da waren auf der Hauben,
lag nun der ganze Weg bestreut.

Digitized by Google

Was einst die Frauen so erfreut,
die blonden Locken,
die seidenen Flocken,
blieb nichts beieinander, könnt mirs glauben,
zerrissen, zerrauft waren Haare und Hauben.
Der Kopf war zerschlagen;
die Haare lagen
im Schmutz und flogen im Winde.
Kahl stand da der Blinde.
Sie hatten kein Erbarmen.
Sie zwangen den Armen,
daß er eine Beichte sprach.
Einen Krumen Erde man ihm brach,
daß er hätte Gottes Beistand
in dem höllischen Brand.
Dann hingen sie ihn an einen Baum.
Ich meine, daß auch der vierte Traum
nun wahr geworden wäre.
Hier ist der Schluß der Märe.

Wo nun ein selbstherrisch Kind
wider Vater- und Mutterworte taub und blind,
da will ich es hiermit warnen,

Digitized by Google

laß Dich nicht umgarnen.
Hier hast Du gesehn,
wie Helmbrecht geschehn.
Seit man an den Baum ihn band
ist wieder Frieden im Land.
Die Wagen, die lange still gelegen,
fahren wieder auf allen Wegen.

Merkt auf und seht die Welt recht an.
Folgt auch einem einfachen Mann,
rät er euch recht und mit Verstand.
Ich weiß wohl, es hat im Land
Helmbrecht noch viele Knechte;
die werden auch Helmbrechte;
und wird nicht eher Ruhe im Land,
bis jeder seinen Galgen fand.

Nun bittet, daß Gott dem gnädig ist,
von dem ihr diese Märe wißt,
und ein gnädiger Richter
ihm bleibe und dem Dichter,
der diese Märe erfand.
Wernher der Gärtner ist er genannt.

Digitized by Google

Digitized by Google

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck, München.

Bielschowskys Goethe.

Goethe

Sein Leben und seine Werke

von

Dr. **A. Bielschowsky**

in zwei Bänden

Band I: 9. und 10. Auflage, 27.—33. Tausend

mit einem Titelbild in Gravüre: Tischbeins Goethe in Italien
in Leinwand geb. 6 Mk., in feinstem Halbkalblederbande 8.50 Mk.

Band II: 8. und 9. Auflage, 24.—30. Tausend

mit einem Titelbild in Gravüre: Stielers Goethe-Porträt
in Leinwand geb. 8 Mk., in feinstem Halbkalblederbande 10.50 Mk.

Der Kunstwart:

. . . Bielschowskys Goethe gehört in jedes Deutschen Haus, der überhaupt befähigt ist, Goethe geistig mitzubesitzen. . .

Dr. Franz Servaes im Berliner Tageblatt:

. . . es ist von Goethe durchsättigt und das ist das Beste. Der ganze Hintergrund lebt, aber bewegt sich unausgesetzt um den Helden. . .

Hermann Oeser in der Christlichen Welt:

. . . Bielschowsky nun lässt diesen freundlichen, gerechten, in einem gelösten Herzen das Leben allseitig berührenden Mann klarer erkennen als seine Vorgänger. Indem er versucht, Goethe zu erkennen, wie dieser selber sein Leben fühlte, inmitten zahlloser Aussenweltsbeziehungen sein Leben fühlte, stellt er uns näher in die atmende Gegenwart des großen Mannes als irgend einer seiner Vorgänger oder gleichzeitigen Mitarbeiter.

Dr. Moritz Necker in der Neuen freien Presse:

. . . mit einem einzigen Satze vergegenwärtigt er uns die ganze Kleinheit Weimars im Jahre 1775: „Am Morgen rief der Stadthirt mit einem Horn das städtische Vieh zusammen und am Abend trieb er es durch die schmutzigen und übelriechenden Straßen zurück." Wie denn überhaupt Bielschowsky sehr glücklich in der knappen und ungesuchten lapidaren Prosa ist. . .

Digitized by Google

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck, München.

Bergers Schiller.

Schiller

Sein Leben und seine Werke

von

Karl Berger

in zwei Bänden

Band I: 3. Auflage, 7.—10. Tausend

mit einem Titelbild in Gravüre: Graffs Schiller im 27. Lebensjahre

Band II erscheint bestimmt zu Weihnachten 1906.

Geheimrat Prof. Dr. Wilhelm Münch in der Nat.-Ztg.:

„Das neue Schillerbuch teilt in der Tat die Eigenart der Bielschowskyschen Goethe-Biographie: die Darstellung ruht durchaus auf Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung, ohne die Leser in deren Mühen und Probleme mithineinzuziehen. Der Autor hat sich liebevoll in die Geschichte seines Helden versenkt, ohne irgend welchen Anlauf zum Panegyrischen zu nehmen; wir kommen dem Geschilderten ganz nahe und empfinden doch in jedem Augenblick seine höhere Natur."

Richard Weitbrecht in der Deutschen Zeitung:

„Doch man würde nicht die rechte Stellung zu dem Buche bekommen, wenn man es nur als Seitenstück zu Bielschowskys Goethe auffassen wollte, oder gar als eine Nachahmung. Schiller ist ein anderer als Goethe und der Biograph Schillers muß demnach auch ein anderer sein. Denn ohne daß der Biograph eine geistige Verwandtschaft mit seinem Helden hat, wird nie eine richtige Biographie entstehen."

Dr. Jakob Minor in der Neuen freien Presse:

„Die Resultate der neuesten Forschung in einer gewandten, zwischen der Breite Weltrichs und dem Lakonismus Bellermanns geschickt die Mitte haltenden Darstellung in weitere Kreise getragen zu haben . ."

Ministerialrat Dr. A. Baumeister in der Augsb. Abendztg.:

„die einfache, dabei stets edle Erzählungsweise, die möglichst auf die Quellen zurückgeht und durch geschickte Verflechtung diese oft selber redend einführt. . ."

Digitized by Google

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck, München.

Kühnemanns Schiller.

Schiller

von

Eugen Kühnemann

Rektor der Kgl. Akademie zu Posen

Mit einer Wiedergabe der Schiller-Büste von Dannecker

Erste und zweite Auflage (1.—5. Tausend)

614 Seiten gr. 8° eleg. geb. 6.50 Mk.

Der Kunstwart, erstes Maiheft 1905 (Schillerheft)

. . . . Das Buch ist ein Musterbeispiel, wie in einem Einzelnen eine ganze geschichtliche Epoche lebendig gemacht werden kann. Es lebt wirklich! Ausblicke von hoher Warte verbinden überall Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des fortschreitenden Lebens.

Die Christliche Welt vom 4. Mai 1905

. . . . Am meisten aber sind wir Kühnemann dafür dankbar, daß er nun noch einen Schritt weitergegangen und Schiller unserer Gegenwart, mit ihren modernen Bewegungen und Bedürfnissen gegenübergestellt hat. Was Schiller uns sein kann und sein soll: diese doch schließlich wichtigste Frage empfängt dadurch ein helles und wohltuendes Licht . . . .

Dr. E. Traumann in der Frankfurter Zeitung v. 19. Oktober 1905:

„Der große Gewinn unter den zahllosen Nieten der zur Jahrhundertfeier veranstalteten Bücherlotterie ist Eugen Kühnemanns Schiller."

Von demselben Verfasser erschien im gleichen Verlage

Herder

Sein Leben und seine Werke

von

Eugen Kühnemann

Mit Porträt. Fein geb. 7.50 Mk.

Digitized by Google

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck, München.

Franz Grillparzer. Sein Leben und seine Werke.

Von

August Ehrhard,

Professor an der Universität zu Clermont-Ferrand.

Deutsche Ausgabe

von

Moritz Necker.

Mit 12 Porträts und 2 Faksimiles.

1902. 34 Bogen. 8°. Geh. Mk. 6.50; eleg. geb. Mk. 7.50.

Franz Grillparzer als Dichter des Tragischen.

Von

Johannes Volkelt.

1888. 14 Bogen. 8°. Geh. Mk. 3.—; geb. Mk. 4.—.

Henrik Ibsen.

Von

Roman Woerner,

o. Professor an der Universität Freiburg i. B.

Erster Band. 1828—1873. 1901. VII, 404 S. 8°. Geh. Mk. 8.—; in Leinenband Mk. 9.—.

Sophokles' ausgewählte Tragödien

(König Ödipus — Ödipus in Kolonos — Antigone — Elektra).

Mit Rücksicht auf die Bühne übertragen

von

Adolf Wilbrandt.

2. Auflage mit Titelbild.

1903. 21 Bogen. 8°. Geh. Mk. 4.—; geb. Mk. 5.—.

Digitized by Google

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck, München.

Goethe- und Schillerstudien

Eine Sammlung wissenschaftlicher Arbeiten
über die klassische Literatur der Deutschen.
Herausgegeben von
Dr. Robert Petsch.
Erster Band:

Freiheit und Notwendigkeit in Schillers Dramen

von
Dr. Robert Petsch,
Privatdozenten an der Universität Heidelberg.
1905. 19 Bogen. 8°. Mk. 6.—.

Poetik

von
Hubert Roetteken,
Professor an der Universität Würzburg.
Erster Teil: Vorbemerkungen. Allgemeine Analyse der psychischen Vorgänge beim Genuß einer Dichtung.
1902. 20 Bogen. 8°. Geh. Mk. 7.—; geb. Mk. 8.—.

Die Idee im Drama bei Goethe, Schiller, Grillparzer, Kleist.

Von
Dr. Michael Lex.
1904. IV, 314 S. 8°. Geh. Mk. 4.—; geb. Mk. 5.—.

System der Ästhetik

von
Johannes Volkelt,
Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig.

In zwei Bänden.

Erster Band.
1905. 38 Bogen gr. 8°. In Leinwand geb. Mk. 12.—.

Digitized by Google

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck, München.

Dr. Johannes Müllers Schriften.

Soeben erschien:

Die Bergpredigt

verdeutscht und vergegenwärtigt
von
Dr. Johannes Müller
geh. 3.— geb. in Leinw. 4.— geb. in Ganzleder 5.50
Erstes Zehntausend

Soeben erscheint in II. Auflage: 4.—6. Tausend

Von den Quellen des Lebens

Sieben Aufsätze
von
Dr. Johannes Müller
geh. 3.— in Leinw. geb. 4.— in Ganzleder geb. 5.50

Inhalt: Was ist Wahrheit? Atheismus. Glaube und Wissen. Glaube und Sittlichkeit. Die Liebe. Wer war Jesus? Wie finden wir uns selbst?

In III. Auflage (11.—15. Tausend) wird erscheinen:

Beruf und Stellung der Frau

Ein Buch für Männer, Mädchen und Mütter
von
Dr. Johannes Müller
geh. 2.— geb. in Leinw. 3.— geb. in Ganzleder 4.50

Inhalt: Die Frauenfrage. Die Frau in der Ehe. Die Frau außer der Ehe. Die Ziele einer Frauenbewegung: Persönliche Reife. Wirkliche Bildung. Individuelle Selbständigkeit. Persönlicher Verkehr zwischen Männern und Frauen. Menschenwürdige Geschlechtsverhältnisse. Zunahme der Eheschließungen.

Blätter zur Pflege persönlichen Lebens

Zwei Bände Essays
von Dr. Johannes Müller und Dr. Heinrich Lhotzky.
Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich
Jeder Band kostet geh. Mk. 4.— geb. Mk. 5.—

Digitized by Google

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck, München.

Dr. Adolf Matthias,

Geh. Ober-Reg.-Rat und vortragender Rat im königl. preuß. Kultusministerium.

Wie erziehen wir unsern Sohn Benjamin?

Ein Buch für deutsche Väter und Mütter.

5. vermehrte und verbesserte Auflage. Fein geb. Mk. 4.—.

Wenn ein Friedrich Paulsen das liebenswürdige Buch in den wärmsten Worten empfiehlt, wenn ein Jakob Wychgram beim Erscheinen einer neuen Auflage schreibt, er habe hierzu zwei Glückwünsche auszusprechen, den einen für den Autor und den Verleger, den andern für alle deutschen Eltern, die einen Sohn zu erziehen haben, dann erscheint jede weitere Empfehlung überflüssig.

Inhalt: Benjamin in der Wiege; die ersten Erziehungssorgen — Benjamins erstes Spiel und erste Spielsachen. Kindergarten und Kinderstube — Benjamins Temperament — Ist Benjamin dumm? Über Altklugheit und Witz — Benjamins Wille und Charakter — Gehorsam, Befehl, Verbot und Eigensinn? — Wie bestrafen wir unsern Benjamin? — Über Anerkennung und Belohnungen — Benjamin lügt — Benjamin und die Schule. Der Segen der Schule. Schulforderungen und Schulpflichten. Dabei ein Wort über Privatunterricht und Zerstreuungen — Schule und Haus. Benjamins Versetzung und Zeugnis. Friedliche, schiedliche und feindliche Beziehungen zwischen Haus und Schule — Was soll Benjamin lesen? — Wie erhalten wir unsern Benjamin gesund? — Gelegentliches für den täglichen Erziehungsbedarf — Benjamins Flegeljahre — Affenliebe — Benjamins Anstand, Höflichkeit und Takt — Benjamins Lauterkeit und Schamhaftigkeit — Benjamins Sinn für die Natur — Benjamins Sinn für Schönheit und Kunst — Benjamins Frömmigkeit — Was soll unser Benjamin werden? — Benjamins Glück.

Wie werden wir Kinder des Glücks?

Ein Buch für jedermann.

2. Auflage. Fein geb. Mk. 4.—

Dies Buch ist gewissermaßen eine Fortsetzung des „Benjamin". Es will ein Selbsterziehungsbuch werden für die, welche, den Kinderschuhen entwachsen, im Kampfe des Lebens stehen und von der unruhigen Sehnsucht nach „Glück" erfüllt sind.

Inhalt: Wem gilt dieses Buch des Glücks? — Unser Glück und unsere Stellung zum Leben und zu unserer Zeit — Glücksbegriff und Glücksempfindung — Glück und Temperament — Glück und Stimmungen — Unser Glück und was die Leute sagen — Glück und konventionelle Formen — Glück und Mode — Glück und Familie — Das Glück und die Frauen — Glück und Geselligkeit — Einsamkeit und Gemeinsamkeit — Glück und Dienstboten — Glück und Arbeit — Glück und Besitz — Glück und Bildung — Glück und Natur — Glück und Reisen — Glück und Glaube — Glück und Leid — Glück und Tod — Suchen und Finden.

Digitized by Google

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck, München.

Wilhelm Langewiesche

. . . und wollen des Sommers warten.

Verse. 3. Tausend. Leicht geb. 1.80 Mk.

. . . Kein Artist, kein Neurastheniker, sondern ein langsam und sicher schreitender Mann, mit ehrlichen Schmerzen und ehrlichen Freuden, den eine reife Begabung den erschöpfenden harmonischen Ausdruck finden läßt. Wer sehr oft den lyrischen Most bramarbasierender Studenten und Kandidaten hinunterwürgen muß in die kritische Seele, der schlürft mit doppeltem Behagen ein stilles Glas alt-reifen Weins, an dem kein Falsch ist.

E. A. Greeven im Literarischen Zentralblatt vom 10. Febr. 1906.

. . . Als ich Langewiesches Büchlein las, war mir, als hörte ich ein altes Volkslied singen. . . .

Rudolf Herzog in den Berliner Neuesten Nachrichten v. 22. Dez. 1905.

„Planegg" Ein Dank aus dem Walde

Verse. 5. Tausend. In Ganzleinwand geb. 2.40 Mk.

Schrift von Peter Behrens. * * Schmuck von Rudolf Schiestl.

. . . Wer die Schönheit dieser Dichtung nicht fühlt, ist für Lyrik verloren. . . *Dr. Theodor Herold* in der Kölnischen Zeitung.

. . . ein Dank aus dem Walde, der zu Herzen geht und als Offenbarung einer reingestimmten Menschenseele uns mehr gibt als alle kunstvolle Artistenlyrik. . .

Karl Busse in Velhagen und Klasings Monatsheften.

. . . solche Bücher sind Lebensbücher für Leute, die das Stillesein gelernt haben — jenes errungene Stillesein, das zugleich Stärke, Wärme und Stolz bedeutet. . . *Fritz Lienhard* im Türmer.

. . . in diesen Versen ist die Innigkeit von Karl Stielers unvergänglichem „Winteridyll", überflossen von einem Hauch ungesuchter Tragik. . .

Dr. Heinrich Spiero in der Zukunft.

Frauentrost Gedanken für Männer Mädchen und Frauen

11. Tausend. Leicht geb. 1.80 Mk.

. . . Ich glaube die einschlägige Literatur ziemlich zu kennen — ich kenne kein Buch und kein Wort eines Mannes oder einer Frau, wo die Frauenfrage reiner und tiefer und objektiver gefaßt wäre. . .

Marie Martin in der Christlichen Welt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

JAN 4 '67
OCT 15 '70
DEC 3 '88

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.

Digitized by Google